

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der Socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis pränumerando:
 Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk.,
 wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-
 nummer mit Wochenschrift Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 abonnements: 1,10 Mark pro Monat.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Preisliste für 1903 unter Nr. 8203.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 2 Mark pro Monat.

Erkheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr
 Beträgt für die sechsgepalte Kolonne
 oder deren Raum 40 Pf. für
 politische und gesellschaftliche Vereins-
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.
 „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.
 (nur das erste Wort frei). Zusätze für
 die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
 Festtagen bis 6 Uhr vormittags geöffnet.

Telegraphisch: „Socialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Dienstag, den 23. Juni 1903.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Nationalliberal.

Die vier Parteien, die man als die politische Vertretung des deutschen Bürgerturns ansprechen kann, haben es am 16. Juni im ersten Wahlgang auf insgesamt fünf Mandate gebracht! Diese fünf Mandate gehören durchweg der nationalliberalen Partei. Alles was sonst an bürgerlichen Abgeordneten in den Reichstag kommen wird, ist „kleineres Hebel“, sei es für die agrarische und ultramontane Reaktion, sei es für die Socialdemokratie.

Trotz des deutlichen „Rudes nach Links“, der auf dem letzten Parteitag der Nationalliberalen zu Eisenach proklamiert worden ist, hat die nationalliberale Partei längst alle Brücken hinter sich abgebrochen, die zum Liberalismus zurückführen. Sie ist im Stichwahlkampf einzig und allein auf die Hilfe der reaktionären Parteien angewiesen. Sie hat sich längst dem Junker für den Stuhl bedingt, sie steht heute auch im Wägenhimmel im Schloßhof von Tanosfa und bittet um die Gnade jenes hochwürdigen Klerus, den sie einst mit Ausnahmegesetzen drangsalirte. Der Mann, der sie im Präsidium des Reichstages vertrat, der Weidenburger Scharfmacher Büsing, ist durch den Unwillen der Wähler vom Präsidensstuhl auf die Galerie verbannt worden; ihr Staatsmann, der mit sozialem Del geschmückte Herr Wasser- man hat in Jena von der roten Fahne das Hofenpanier ergriffen und muß jetzt in Karlsruhe katholisch werden, wenn er mit Centrumshilfe in den Reichstag zurückgeschafft werden soll. Welch ein klägliches Ende für eine Partei, die vor sechsundzwanzig Jahren mit 126 Mandaten den Reichstag beherrschte und die noch vor 10 Jahren mit 99 Mandaten und eindreiviertel Millionen Wählern im Reich wie im Reichstage die stärkste Partei war! Sie beherrschte vor einem Menschenalter die Gesetzgebung, die Deffentlichkeit, die Presse, was nicht mit ihr ging, war besser sicher als „Reichsfeind“ gebrauchmarkt zu werden. Heute sind die „Reichsfeinde“ so stark geworden, daß sie die einzig wahren „Reichsfeinde“, die Stützen Bismarcks, die sichersten Bewilliger aller militärischen Machtforderungen beinahe schon ganz aus dem Reich hinausgeworfen haben. Der Trupp, der auf den Brücken der Reaktion immer noch in den Reichstag gelangen mag, kann nie mehr etwas anderes werden als die Nachhut der agrarischen, antiliberalen Raubritterarmee.

Dieser ungeheuerliche Verfall der einstmaligen regierenden Partei beruht sicherlich auf tieferen Gründen als bloß auf der namenlosen Ungeheuerlichkeit, mit der sie ihren letzten Wahlkampf führte. Aber andererseits — wie zerfahren, wie verkommen, wie geist-, gedanken- und gewissenlos zugleich muß eine Partei sein, die für den Augenblick der Entscheidung keine besseren Waffen zur Hand hat! Die Geschichte des gesamten bürgerlichen Wahlsfeldzuges, eines der kläglichsten und schmerzhaftesten Kapitel der neueren Kulturgeschichte, soll später noch einmal bei besserer Gelegenheit erzählt werden. Aber heute schon ist es offenbar, daß kein plumper Junker an Albernheit und Käppigkeit seiner Agitationsmethode die offizielle Leitung der nationalliberalen Partei erreicht geschweige denn übertroffen hat.

In demselben Augenblick nämlich, in welchem die fürchtbare geheime Organisation der Socialdemokratie von unsterblich gewordenen Rettern des Vaterlandes entdeckt wurde, hatte sich eine andere Geheimorganisation aufgethan, die allerdings nicht gefährlich, sondern bloß lächerlich war. Diese Geheimorganisation veranstaltete Versammlungen, zu denen nur ihre zuverlässigen Anhänger Zutritt haben sollten, und war schließlich gar zum geheimen Schreien- vertrieb übergegangen. Die offizielle Wahlschrift der nationalliberalen Partei war infolge unserer Kritik plötzlich von der Erdoberfläche verschwinden, und ihre Existenz wurde von nationalliberalen Kandidaten hartnäckig bestritten.

Das loßbare Dokument, das sich in unsern Händen befindet, enthält bekanntlich das Geständnis, daß die nationalliberale Fraktion durch die Bewilligung des Kardorff-Tarifs eine kapitale Dummheit, nein, mehr als das, ein Verbrechen begangen hat, für das sie sich nur durch dauernde Unzurechnungsfähigkeit entschuldigen kann. Es wird viellecht auch die agrarischen Freunde der nationalliberalen Partei interessieren, wenn wir unsere sächlichen Citate aus der offiziellen Wahlschrift dieser Partei in größerer Ausführlichkeit wiederholen.

In der Broschüre „Zum Wahlkampf“, herausgegeben vom Centralbureau der nationalliberalen Partei (Berlin 1903) liest man auf Seite 49 u. f.:

Kündigung der Handelsverträge.

Es wird von hochagrarischer Seite verlangt, daß 1. die Handelsverträge sofort gekündigt werden und 2. der neue Zolltarif alsbald in Kraft gesetzt wird. Das sind agitatorische Forderungen, die lediglich auf Wählerkreise berechnet sein können, denen der neue Zolltarif nicht gegenwärtig ist und die von der Bedeutung unsres Außenverkehrs überhaupt keine Ahnung haben. Doch hat es in diesem Augenblick keinen rechten Zweck, sich lange dabei aufzuhalten. Wozu sollen wir dem Ausland sagen, wie wir über diese Eventualitäten denken? Es genügt, folgendes sich vor Augen zu halten: Der Zolltarif ist das Produkt einer Vereinbarung, die im Stande der Notwehr gegen die Obstruktion rauch getroffen werden mußte. Es stehen Sätze in diesem Zolltarif, die bei ausreichender Gelegenheit zur sachlich ruhigen Behandlung nimmermehr stehen gelassen wären. Als Verhandlungstarif mochte er der Reichsregierung vertrauensvoll hingegeben werden. Ehe er gelten dürfte, d. h. so gelten, daß seine Sätze für die Zollbeamten an der Grenze maßgebend wären, — müßten doch ziemlich viele und wesentliche Änderungen an ihm vollzogen werden. Aber auch dann wäre gar mancher Import, dem wir die billigen Wege des Vertragstarifs offen halten sollen, unerschwinglich teuer. Und zweitens würden nach erfolgter Kündigung der Handelsverträge unsre Waren an der russischen, österreichischen, Schweizergrenze usw. nicht mehr nur die Schranken derjenigen Auslands-Tarife überwinden müssen, auf Grund deren Graf Caprivi seiner Zeit die Verträge geschlossen hat. Zwischen-

hat man im Auslande sich neue Verhandlungstarife geschaffen, mit Sätzen, die zum Teil die bisherige Höhe um das Doppelte übertragen. Und dort sind diese Verhandlungstarife auch schon in Kraft; sie gelten für unsre Ausfuhr, sobald die letzte Stunde der Vertragstarife nach Ablauf der Kündigungsfrist geschlagen hat. Gar mancher Export, der in die Millionen geht, wäre damit unterdrückt.

Etwas anders ist es, ob man die Kündigung der Verträge namens einer Partei fordert. Etwas anders, ob mit kaiserlicher Unterschrift die Kündigung ausgesprochen wird. Ersteres verspricht man im Auslande als Druckmittel, als Verwahrung gegen Nachgiebigkeit unsrer deutschen Unterhändler. Die tatsächliche Kündigung aber würde man keineswegs so versichern, wie diejenigen sie meinen, die danach verlangen. Angesichts des Umstandes, daß Verhandlungen über neue Verträge doch schon begonnen sind, würde das Ausland die Kündigung mitten im Gange der Verhandlungen lediglich als einen Abbruch derselben verstehen können. Und Abbruch heißt: Beginn der äußersten Kraftproben, d. h. Beginn des Volkrieges. Wenn wir wären binnen Jahr und Tag in unabsehbaren Zollwirren, statt an der Schwelle eines neuen 10—12jährigen Vertragsgesundens.

Allerdings: die anfänglich hohen Agrarzölle des neuen Tarifs, soweit sie eben bei der Notvereinbarung (Antrag Kardorff) unverändert geblieben waren, hätten dann ihre tatsächliche Geltung an der Grenze. (Weizen 6%, Roggen, Gerste, Hafer 6%, Vieh 18% der Doppelcentner usw.) Aber welcher Freund der Landwirtschaft möchte wünschen, daß sie überhaupt, zumal unter solchen Umständen, allgemein zur Geltung kämen? In Zeiten vollkommener Unsicherheit betreffs unsrer Handelsbeziehungen, — bei einer bis zum Einfuhrverbot hinreichenden Erhöhung unsrer Ausfuhr in die Vertragsländer, und nicht nur in diese, sondern auch in die Weisheitsbegünstigungsländer, die sofort ebenfalls ihren Maximaltarif auf unsre Waren anwenden würden, wenn wir den unsrigen auf ihre Waren anwenden! Das gäbe Junkendpreise für Lebensmittel, die nicht einmal bei hochgehender Konjunktur Bestand hätten, geschweige denn, wenn überall die Scharfschne aufzudrehen müßten, zu rauchen.

Drei Monate, länger aber auf keinen Fall, würden diese hochagrarischen Zölle bestehen. Dann läme ein Sturm aus allen Richtungen und legte die Lebensmittelzölle überhaupt weg. Also es ist schließlich keine Aussicht, in den Genuss der Sätze des neuen Verhandlungstarifs zu kommen. Es ist aber auch keine Aussicht, wenigstens den Hünsmart-Zoll des gegenwärtig noch hinter den Vertragstarifen stehenden autonomen Tarifs zu gelangen. So lange bei den fremden Staaten die vertragsgerechtheitige Stimmung waltet, wie bisher, werden die „Caprivi“-Verträge stillschweigend verlängert, bis Handelsverträge vereinbart sind. Es giebt also nur den einen Weg zu höherem Zollschutz für landwirtschaftliche Erzeugnisse: neue Vertragstarife. Und es giebt umgekehrt keinen andern Weg zu langfristigen Handelsverträgen, als auf der Grundlage des neuen Tarifs mit seinen höheren Agrarzöllen.

Wenn in einem socialdemokratischen Flugblatt eine Untoahrheit stünde, würde sie jedenfalls sofort berichtigt werden. Nationalliberale Wahlschriften aber werden schleunigst unterdrückt, wenn aus Versehen eine Wahrheit in sie hineingeraten ist.

Natürlich kann es auch dem Verfasser der sekretierten Flugchrift nicht entgangen sein, daß der Schlußsatz seiner Ausführungen im direkten Widerspruch zu allem Vorangegangenen steht. Aber dieser kleine Notus hat nicht genügt, der große mußte gemacht und die verächtliche Schrift mußte aus dem Verkehr gezogen werden. Man darf darum den Agrariern raten, in der Stichwahl trotz alledem ruhig für den Nationalliberalen zu stimmen.

Streifzüge durch das Wahlfeld.

Stimm-Viehändler.

Bisher war es schrecklich! Zum Volf herabsteigen, schlechtes Bier trinken und das Pack als Herren anreden müssen! Aber jetzt sind sie, Gott lob, wieder in ihrem Element. Jetzt wird wieder gefühlhandelt. Jetzt wird depeßiert und konfiziert, gegeben und genommen, jetzt sind sie wieder unter sich, die die Militär-vorlage machten, die große Flotte eskompiterten und auf den Kardorff Tarif accorderien.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Leipzig geschrieben: Der Reichsgerichtsrat Spahn hier hat am Freitag vom Grafen Posadowsky aus Berlin ein Telegramm erhalten, er möge sofort nach Berlin kommen. Spahn hat es einer wichtigen Sitzung wegen abgelehnt. Daraufhin sind am Sonnabend von Berlin hier der Graf Posadowsky und der Abgeordnete Wachen eingetroffen, um über ein Zusammengehen der Ordnungsparteien mit dem Centrum für die Stichwahlen besonders in West- und Süddeutschland zu verhandeln. Die Einigung ist auch erfolgt und daraufhin Sonnabendabend zahlreiche Telegramme von Spahn abgeschrieben worden.

Herr Spahn hat also — wenn das „Berliner Tageblatt“ recht behält, wieder, wie zu Obstruktionszeiten die Ordnung gerettet. Aber welche ein Unterschied! Damals setzte er den Cylinderhut auf und antichambrierte bei Bälou. Jetzt nimmt Posadowsky den Cylinder und antichambriert bei Spahn. Der Minister depeßiert dem Parteiführer, er solle um aller katholischen Heiligen willen zu ihm kommen, der Parteiführer erwidert hochmütig, er habe etwas anderes zu thun und beim Kanzler-Stellvertreter nichts zu holen. Wenn es sich um ein größeres Geschäft handelt, etwa von 12 000 Mk. aufwärts, kommt Graf Adolf Posadowsky-Behmer auch ins Haus. Und er lant!

Ganz fertig ist das Geschäft scheinbar noch nicht. Denn was davon in die Deffentlichkeit dringt, ist ziemlich lousus. Nur soviel geht klar daraus hervor, daß sehr energig zum Sammeln beflissen wird: zum Sammeln gegen den gemeinamen Feind.

Die „Germania“ bringt an der Spitze ihres Blattes die folgende Bekanntmachung:

Die wenigen Tage, die bis zu den Stichwahlen noch übrig bleiben, rüden die aktuelle Frage der Stichwahl-Parole bezw. der Separat-Abkommen über die Stichwahlen in den Vordergrund alles Interesses.

Für die Centrumswähler muß selbstverständlich überall und unter allen Umständen die Parole gelten, daß es durchaus un-

zulässig ist, eine Stimme für den socialdemokratischen Kandidaten, selbst bei der Stichwahl, abzugeben. Wessen Partei der Gegenkandidat sein mag, und was auch immer gegen seine Persönlichkeit eingeendet werden kann: Nichts kann einen Centrumswähler bestimmen, auch nur eine Stimme für einen Socialdemokraten abzugeben und sich so positiv an der Wahl eines solchen zu beteiligen.

Soweit uns Nachrichten über die Stichwahl-Bewegung vorliegen, wird diese Stichwahl-Parole von seiten der Centrumswahlkomitees ja auch durchweg ausgegeben und es ist ebenso dringend zu wünschen, als bestimmt zu erwarten, daß die Centrumswähler dieser Wahlparole auch Folge leisten werden.

Ueber Einzelheiten in betreff der Stichwahl-Parole werden wir in einem folgenden Artikel berichten.

Der Inhalt dieses Artikels wird offenbar in gemeinsamer Konferenz der Kardorff-Leute festgestellt werden. Sicher handelt es sich noch darum, wie man die Centrumswähler für Jesuitenfinde und diese für die „Römischen“ an die Urne treiben kann. Einiges weiß das Centrumsbüro allerdings schon zu erzählen:

Die Centrumspartei dürfte bei den Stichwahlen in Köln, Düsseldorf, Essen, Rühlheim, Wipperfurth und Bielefeld von den Nationalliberalen unterstützt werden, während letztere in Bochum, Dortmund und Duisburg bei den Stichwahlen die Unterstützung der Centrumswähler erhalten. Der Wahlkreis Speyer wird vom Centrum erobert werden, wenn die Centrumswähler dafür im Wahlkreis Karlsruhe für den nationalliberalen Kandidaten Wasserfmann eintreten. Wenn die Nationalliberalen Pannheim erobern wollen, so werden sie dem Centrum den Wahlkreis Homburg-Rufel einräumen müssen, und München I wird nur dann gegenüber der Socialdemokratie von den Nationalliberalen in der Stichwahl behauptet werden, wenn dafür Würzburg dem Centrum gesichert wird. Das Centrum kann ferner den Nationalliberalen in Hanau und Friedberg zum Siege verhelfen, wenn dafür die Stichwahlen in Mainz und Höchst-Uffingen zu Gunsten des Centrum durch die Wahlunterstützung der Nationalliberalen gesichert werden.

Wenn man da liest, wie die Wähler aus Wamheim für die von Homburg, die von Köln für die von Mainz, die von München I für die von Würzburg von den Führern eingetauscht werden, muß man sich wirklich fragen, welchen Grad politischer Reife diese Kandidaten ihren Wählern wohl zumuten mögen. Es handelt sich doch nicht um heftige Landesfinder, die vom Landesvater nach Amerika verkauft werden!

Auch sonst ballt sich überall der reaktionäre Klumpen zusammen. Die Parteileitungen der Freisinnigen und Nationalliberalen in Bayern beschloßen, ihre Parteigenossen aufzufordern, in allen Stichwahlen der bayerischen Reichstags-Wahlkreise sich gegenseitig zu unterstützen. Herr Büsing, der Durchgefallene, empfiehlt seinen konservativen Stichwahl-Nachfolger dem Vertrauen seiner bisherigen nationalliberalen Kundschaf.

Daß der Freisinn nicht gewillt sei, überall für die Socialdemokratie einzutreten, geht nicht nur aus der oben erwähnten bayerischen Kadridt, sondern auch aus der Haltung der „Freisinnigen“ sowie der „Vossischen Zeitung“ hervor. Die letztere will „Links-Nationalliberale“ gegen die Socialdemokratie unterstützen. Dagegen wiederholt die „Berliner Zeitung“:

Die Freisinnige Volkspartei begeht einen schweren, einen unverzeihlichen Fehler, wenn sie nicht mit allem Ernst, mit aller Entschiedenheit im Stichwahlkampf für die Socialdemokraten eintritt, unbestimmt um die Unterstützung, die ihr selber von rechts her gewährt wird, weil sie dort logischerweise ihr nicht vorenthalten werden darf. Wir hoffen, daß jeder Freisinnige wissen wird, was er in der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes zu thun hat, und sich nicht von einer Parteileitung gängeln läßt, die offenbar jeden Blick für die Aufgaben, ja für die Interessen des Liberalismus verloren hat.

Die „Konservative Korrespondenz“, die sich über den roten Ton in der socialdemokratischen Presse gar nicht genug beklagen kann, widmet jenen bürgerlichen Partei-Organen, die nicht unter das Joch des Agrariertums kriechen wollen, diese Artikelchen:

Als Zuhälter für die Socialdemokratie enthielten sich immer mehr die jüdisch-demokratischen Organe der Reichs-Hauptstadt. Die „Berliner“ und die „Volks-Zeitung“ haben schon vor den Hauptwahlen dafür gesorgt, daß der Socialdemokratie eine große Zahl jüdischer Stimmen zugesührt wurde. Jetzt bieten sie alles auf, um der socialdemokratischen Partei Stichwahlhilfe zuzuwenden. Es genügt, das Gebahren dieses jüdisch-demokratischen Zuhälterturns festzustellen.

Das genügt! Es genügt wahrhaftig vollkommen, um die gegenwärtige Lage klar genug zu kennzeichnen, aber auch die schier ungläubliche Dummheit der Karleismache begreifen zu lernen. Wenn unsre Gegner vor den Stichwahlen so weiter schimpfen, wie sie vor den Hauptwahlen geschimpft haben, so ist das für uns immer ein gutes Vorzeichen.

Ein Opfer des roten Wahlsieges in Berlin.

Was würde einer dazu sagen, wenn ihm zwei Tage nach dem roten Wahlsieg des 16. Juni das Abenteuer Begegnete, daß ihn auf einer Fahrt durch den Tiergarten im Morgengrauen jemand mit bewaffneter Hand anhielt und ihm in bringendem Tone die Frage vorlegte: „Wen haben Sie gewählt?“ Wenn das Herrn Eugen Richter passierte oder dem Herrn Professor v. Wendt, dann würden sie wahrscheinlich in ersten Schreck annehmen, einen Socialdemokraten vor sich zu haben, der sein „Terrorismusgefühl“ an ihnen auslassen wollte. Aber der Mann, der dieses Abenteuer gehabt hat, ist nicht Herr Eugen Richter und auch nicht der Herr v. Wendt, sondern nur ein Milchhändler, und der andre, mit dem er es gehabt hat, ist kein Socialdemokrat, sondern — ein Offizier.

Am Morgen des 18. Juni machte sich der Milchhändler E. aus Schöneberg mit seinem einpännigen Wagen auf den Weg nach dem Hamburger Bahnhof, um Milch zu holen. In der Nähe des Tiergartens trat ihm um 1/4 Uhr ein Infanterie-Lieutenant entgegen, zog seinen Degen und herrschte den Neberrästen an: „Wen haben Sie gewählt?“ Der Milchhändler bog erschrocken aus und wollte schleunigst vorbeifahren, aber der Lieutenant fiel dem Pferde in die Zügel und brachte

es zum Stehen. S. hat den Lieutenant, den Weg frei zu geben, aber der Marschführer forderte noch energischer, zu wissen, wenn S. bei der Wahl seine Stimme gegeben habe. Um ihn los zu werden, sagte der Milchhändler, er habe überhaupt nicht gewählt, aber nun wollte der Herr Lieutenant wissen, warum er nicht gewählt habe. Er fragte, wo S. wohne, zu welchem Kreise er gehört, und schließlich erklärte er: „Da Sie nicht gewählt haben, müssen Sie sofort umkehren und jetzt wählen gehen!“ — Wohl gemerkt: am Morgen des 18. (1) Juni. Kurz entschlossen nahm der Herr Lieutenant das Pferd beim Jügel, wendete es um und schickte sich an, den Wagen nach Schöneberg zurückzuführen. S. ließ den Mann gewähren, weil er ihm gegenüber wehrlos war. Ein paar andre Milchhändler, die denselben Weg kamen und ihm begegneten, sahen mit Stutzen den sonderbaren Aufzug. Sie wollten eingreifen, mußten aber angesichts der Haltung des aufgeregten Lieutenants darauf verzichten. Erst einem zufällig daherkommenden Schutzmännchen gelang es, den Milchhändler zu befreien. „Ja, was fängt man mit dem an?“ fragte rasselnd der Schutzmännchen, als er sich den Lieutenant näher besah. „Man fängt dasselbe mit ihm an, wie mit jedem andern“, sagte einer der Milchhändler, die dazu gekommen waren, „man bringt ihn zur Wache.“ Das ging nun freilich nicht an; denn ein Offizier darf durch keinen Schutzmännchen festgenommen werden. Man mußte sich daran genügen lassen, den Herrn Lieutenant nach seinem werten Namen zu fragen. Er bezeichnete sich als ein Lieutenant Freiherr v. Ussedom, worauf man ihn laufen ließ.

Der Milchhändler hat am andern Tage sein wohl einzig dastehendes Abenteuer auf der Polizei zu Protokoll gegeben. Seine Zeugen sind drei ihm bekannte Milchhändler und der Schutzmännchen, dessen Nummer, Name und Wohnung er kennt. Am Sonnabendnachmittag erhielt S. in seiner Wohnung den Besuch eines — Offiziers, der sehr bescheiden auftrat und ihn bat, die Sache nicht der Öffentlichkeit zu übergeben. S. konnte ihm nur antworten, daß bereits alles Erforderliche veranlaßt sei. —

Wahlunruhen in Oberschlesien. Der katholischen „Germania“ wird telegraphiert:

Die am Sonntagabend in Laurahütte aus einer Centrumsversammlung ausgewiesenen Nationalpolen veranstalteten Wahlgeheffe vor dem Wahllokal; alsdann gingen sie gegen die Polizei vor; die Feuerwehr wurde mißhandelt und die Spritze in den Leich geworfen. Die Pfarrei, das Hüttengasthaus „Konsumverein“, das Hüttenamt sind durch Steine zertrümmert. Militär aus Beuthen schlichtete den Streit. Militär und Polizei töteten zwei Exzessanten. Viele sind verletzt.

Wolff Telegraphisches Bureau verbreitet folgende Meldung: Am Sonntag kam es, einer Mitteilung des Gemeindevorstandes von Laurahütte zufolge, in einer dortigen Centrumsversammlung zu Unruhen. Angehörige der polnischen Partei drangen in den Saal ein und verübten dergleichen Lärm, daß die Sicherheitsbehörde einschreiten und von der Waffe Gebrauch machen mußte. Auf beiden Seiten wurden zahlreiche Personen verwundet, eine Person wurde getötet. Die Opfer sind dadurch gefordert worden, daß Polizei und Militär ihre Aufgabe darin sah, die Centrumsleute gegen die demonstrierenden Polen zu schützen.

Wir haben wiederholt von rohen Gewaltthaten berichtet, die fromme Centrumsanhänger gegen socialdemokratische Flugblattverleiher verübten; nirgends hat die „Sicherheitsbehörde“ die Socialdemokraten geschützt.

In Oberschlesien aber versucht Polizei und Militär das Centrum schon vor der Diskussion mit Polen zu schädigen. — So stolz — zur höheren Ehre des Centrums — unschuldig Blut!

Aus dem zweiten anhaltischen Wahlkreis wird uns geschrieben: Wenn auch der faktische Sieg unserer Partei nicht zureichend, der moralische Sieg ist dagegen unbestreitbar; war doch keine Lüge, keine Verleumdung schlecht genug, um nicht gegen uns verwendet zu werden.

Noch kein Wahlkampf dürfte von solchen Niederungen ausgeführt worden sein, als dieser. Obgleich Genosse Albrecht im Anfang der Wahlagitiation mit Nachdruck erklärt hatte, daß seinerseits der Wahlkampf in objektiver Weise werde geführt werden, begannen die Nationalliberalen ihre Agitation mit einer schweren persönlichen Kränkung unseres Kandidaten, indem sie ihm die Qualifikation, ein solches Amt ausfüllen zu können, absprachen. Umsonst wurden wir wühbegierig, welche „Leuchte“ man uns in der Person des Geh. Kommerzienrates Wessel vorstellte. Eine arge Enttäuschung! Alle seine Reden waren Beweise einer nicht vorhandenen politischen und ökonomischen Bildung. Herr Wessel wird sicherlich nicht den Reichstag geistig heben!

Die freijüngliche Volkspartei ist vollständig aufgerieben. Sie war es, die einen ihrer Führer an die Spitze des „reichstreuere Wahlkomitees“ delegierte und dabei einen Mann erkor, der sein Landtags-Mandat der Socialdemokratie verdankt! Der Dank, den unsere Partei dafür erntete, bestand in gemeinen Verleumdungen und Unterstellungen, die in einem von diesen Volksparteilern unterzeichneten Wahlauftrag und in sonstigen Publikationen enthalten waren. Diese Wahl hat insofern viel Gutes gewirkt, als sie wie ein Gewitter alles Faulen und Modernde fortjuchelt. — Das große Sammelbecken „Reichstreuere“.

Wir schließen unsere Wahlkämpfe in der frohen Hoffnung, daß die Wahl des Reichstages bei dem polnischen Konflikt nur eine Episode in der Geschichte des Reiches ist und daß dieser Sieg bereits alle Merkmale trägt, daß Anhalt II eine uneinnehmbare Burg der Socialdemokratie wird.

Eine unfreiwillige Prophezeiung. Ein von den Kriegervereinen verbreitetes Wahlflugblatt schloß wie folgt:

Die alten Krieger wissen, wo sie den Feind, und wo sie den Feind zu suchen haben. Darum sollen sie mutig vorwärts gehen, wie dereinst bei Dippel, Königgrätz und Sedan, mit entfalteten Fahnen unter der Tageslosung: „Vorwärts, mit Gott für Kaiser, Fürst und Vaterland gegen die Socialdemokratie!“ Und der Sieg wird sich an ihre Fahnen heften!

Der Sieg hat sich in der That an ihre Fahnen geheset, nämlich an die der Socialdemokratie, auf die sich das „ihre“ grammatikalisch beziehen mußte!

Wahlbeeinflussungen.

Aus der Mark Brandenburg

meldet die „Brandenburgische Zeitung“:

Die Beschaffenheit der Wahlgefäße in verschiedenen Orten, hat wie die Manipulationen der Wahlvorsteher, was die Sicherung des Wahlscheiterns anbetrifft, immer noch viel zu wünschen übrig gelassen. Vielfach sind die Wahlgefäße nicht genügend verdeckt gewesen. Man hat zwar einen Deckel auf die als Wahlgefäße benutzten Kisten, Terrinen, Körbe und Koffer gelegt, aber den Deckel jedesmal, wenn ein Wahlcouvert hineingelegt werden sollte, abgehoben. Demnach ist dort das Couvert nicht in ein verdecktes, sondern ins offene Gefäß gelegt worden, meistens der Reihe nach, wie die Wähler kamen, so in Wust. Dort bestand die Wahlurne aus einer Kiste. Der Deckel wurde jedesmal aufgehoben und das Couvert eines nach dem andern aneinandergereiht. Beim Auszählen wurden die Couverts in derselben Reihenfolge herausgenommen und geöffnet. Im ganzen Dorf weiß man heute, wie jeder gewählt hat. Dem Verlangen einzelner Wähler, die Couverts beim Auszählen durch einander zu werfen, kam der Wahlvorsteher nicht nach. Wahlvorsteher war hier der Gemeindevorsteher Prügemann.

Rechnlich verfuhr man in Goltzow, wo Major v. Kochow, der den Socialdemokraten das Abhalten von Versammlungen verbietet. Wahlvorsteher war. Als Wahlgefäß benutzte man einen alten Koffer, dessen Deckel jedesmal aufgeschloßt wurde. Auch der Isolierraum war mangelhaft. Der Wähler konnte von dem Auszähler, der daneben saß, beobachtet werden. In Vereinig sind die Wahlcouverts gleichfalls in ein Gefäß, dessen Deckel jedesmal aufgeschloßt werden mußte, glatt hineingelegt und beim Auszählen in derselben Folge herausgenommen worden. Die konservativen Wahlvorsteher geben sich immer noch alle erdenkliche Mühe, den gesetzlichen Gehalt des Wahlscheiterns möglichst zu durchbrechen. Am Stichwahltag werden sämtliche Wahllokale in Juchow-Belzig und Jerchow von uns durch Vertrauenspersonen — sogenannten Aufpasser, wie sie die Wahlvorstände auf dem Lande nennen — besetzt und wird den Wahlorgeln gehörig auf die Finger gesehen werden.

Klerikale Wahlunruhen.

Kaum verheißt die Flut der Telegramme und Befehle, die uns die Grüße unserer Genossen aus allen Ländern zutragen, so trägt uns die Post auch schon eine Welle von Protesten, Entrüstungsrufen und Weisungen aus allen Teilen Deutschlands zu über die schamhafte und gewaltthätige Wahlweise, die von unsern Gegnern im letzten Wahlkampf geübt worden ist. Kaum bleibt Zeit und Raum, das einlaufende Material zu registrieren, aber jetzt schon steht fest, daß ein Teil davon nicht nur für die Wahlprüfungskommission des Reichstags, sondern auch für den Staatsanwalt sehr interessant sein wird. Die Genossen im ganzen Reich werden gut daran thun, sich zu den Stichwahlen alle für die Wahl geltenden Bestimmungen auf das genaueste einzuprägen und allüberall die schärfste Kontrolle zu üben, damit den reaktionären Wahlmännern durch Wahlprotest oder Anzeige das Handwerk gelegt werden kann. Wir lassen eine Reihe der interessantesten Fälle folgen:

Aus Bayern wird uns geschrieben: Von ungeheuerlichen Wahlunruhen erfährt man jetzt, nach der Wahl, aus denjenigen oberpfälzischen und fränkischen Wahlkreisen, in denen noch das Centrum an der Herrschaft ist. Die schwarze Gendarmerie beobachtete besorgten Blickes die fleißige Aufklärungsarbeit der Socialdemokratie und entsandte alle ihre Machtmittel, um zu verhindern, daß unsere Partei in den Centrumsdomänen an Boden gewinne. Kanzel und Reichstahl mußten dazu herhalten, um vor den Wählern grüßlich zu machen. Am Wahltag selbst wurde zu den struppelosesten Wahlbeeinflussungen gegriffen. Die Geistlichkeit fungierte in vielen Orten als Stimmzettelverleiher vor den Wahllokalen und bearbeitete jeden Wähler, der an das Lokal kam, unter dem Hinweis auf ihre „ewige Seligkeit“, die sie einbüßen würden, wenn sie ihre Stimme einem Liberalen oder Socialdemokraten geben würden. Häufig hatten sich die Seelenfürsten die Listen der Wahlberechtigten verschafft und ließen diese der Reihe nach in das Wahllokal führen, wo dafür gesorgt wurde, daß sie keinen andern als einen Centrumsstimmzettel bekamen. Die socialdemokratischen Stimmzettelverleiher wurden von den Predigern der christlichen Nächstenliebe in der schärfsten Weise verhöhnt. Besonders bunt ist es im Wahlkreise Weiden-Rosenthal, wo der Gerstenbockheim wieder gewählt ist, zugegangen. In einem Orte dieses Wahlkreises sagte der geistliche Herr zu den Wählern, die socialdemokratische Stimmzettel erhalten hatten: „Tragt's nur gleich hint'n auf den Abtritt!“ — Jeder Wähler, der erklärte, daß er schon einen Stimmzettel habe, wurde peinlich ausgeföhrt, ob er auch den richtigen habe. Beim Verlassen des Wahllokals hieß es wiederum: „Hut S' a guats G'wissen?“ — Nicht selten wurden den Wählern die liberalen oder socialistischen Zettel, die sie am Lokal erhielten, abgenommen, wofür man ihnen ultramontane einhändige mit dem Bemerkten: „Das ist der richtige, den müßt Ihr wählen.“ Der socialdemokratische Wahlkreis konnte nur durch ortsfremde Genossen geleistet werden, einheimische waren aus leicht begreiflichen Gründen hierzu nicht zu haben. Es gehörte auch ein gewisser Mut dazu, für die Socialdemokratie thätig zu sein; häufig genug mußten unsere Leute gegenüber den von der Geistlichkeit in religiöser Fanatismus verzeigten Centrumswählern auf ihre Sicherheit bedacht sein. Es kam auch vor, daß sie von der Polizei einfach fortgewiesen wurden. Die Isolierräume waren zum Teil unter aller Kritik, oft überhaupt nicht vorhanden. Die Wahlurnen entsprachen vielfach in keiner Weise den Vorschriften. In vielen Wahllokalen wurde zu gleicher Zeit Bier ausgekocht, dem der Wahlausgang fleißig zugesprochen; auch die Wähler kamen dabei nicht zu kurz. Es ist daher nicht zu verwundern, daß in einem Orte der Oberpfalz sämtliche Mitglieder des Wahlkomitees gegen Schluß des Wahlschlusses das „europäische Gleichgewicht“ vollständig abhandeln gekommen war und unter der Wählerenschaft eine Stimmung herrschte, wie unter einer Indianerhorde, die sich auf dem Kriegspfade befindet. Es kam auch mitunter vor, daß ein Polizist im Wahllokal die offiziellen Wahlcouverts und die Centrums-Stimmzettel zu gleicher Zeit an die Wähler verabsorgte. Manahmal besorgte das der Wähler und er trieb das „Entgegenkommen“ gegen die Wähler so weit, daß er ihnen die auf den ultramontanen Kandidaten lautenden Stimmzettel eigenhändig in die Wahlcouverts steckte. Die Namen dieser Wähler, die socialdemokratische Gewinnung verdrängte waren, fehlten meistens in den Wählerlisten, während die Gutgesonnenen vollständig eingetragen waren. Das ist natürlich nichts weiter als „Zufall“. In einem größeren Industrie-Orte der Oberpfalz ging der Pfarrei mit den Ortsgrößen von einer Arbeitshütte zur andern und bezeichnete den Unternehmern diejenigen Arbeiter in ihren Betrieben, die als Socialdemokraten gelten. Zu gleicher Zeit wurden die Unternehmer aufgefordert, auf diese Arbeiter einzuwirken, was denn auch im ausgiebigsten Maße besorgt wurde. In einem Orte des Wahlkreises Girschhätt wurden die Wähler der Reihe nach, wenn sie zum Wählen kamen, von der Wahlkommission aufgeschrieben. Die Couverts mit den Stimmzetteln legte der Vorsteher säuberlich eins auf das andre in die offene Urne. Nach Schluß des Wahlschlusses wurde die Urne einfach umgeschloßt, und so hatte man die abgegebenen Stimmzettel in genau derselben Reihenfolge vor sich, wie die Wähler auf der Liste verzeichnet waren. Ähnliche Manöver wurden noch in verschiedenen andern Orten beobachtet.

Ein bismärkischer Wahlvorsteher.

In der Ortschaft Nielebode bei Genibin (Kreis Jerchow I und II) läßt der Gemeindevorsteher folgende amtliche Wahlbekanntmachung zirkulieren:

Am Donnerstag, den 25. d. Mts. von früh 10 Uhr bis abends 7 Uhr findet die Stichwahl zwischen dem Kandidaten der staats-erhaltenden Partei dem Fürsten Bismarck, und dem Umstürzler dem Socialdemokraten Voigt statt, wozu die hiesigen Wähler eingeladen werden.

Nielebode, 21. Juni 1908.

Der Gemeindevorsteher
Zimmermann
als Wahlvorsteher

NB. Zu meinem größten Bedauern und zum Skandal für unsere Karlsruher sind leider, ich nehme an wohl durch Berechnung, von bunnen Jungen und Tagelöhnen, die auf Kosten anderer leben, 16 Stimmen für den Umstürzler abgegeben worden. Richte daher an diejenigen Wähler die Bitte, doch vernünftig und klarstehend mit sich selbst vorzugehen.

Daß man einen Mann nicht wählen darf, welcher und ist die Scholle noch so klein, vielleicht bestehend in einem kleinen Wohnhause mit hübschem Garten, von diese vertreiben will. (1) Ein Nein und wieder Nein muß man sich Gesindel zurufen. D. D.

Die Wähler des Ortes Nielebode können jetzt dem Obermann und Volksfeind Bismarck seinen größeren Gefallen thun, als sämtlich socialdemokratisch zu wählen. Für den Fürsten Bismarck in Nielebode abgegebene Stimmen müßten jetzt ja doch unter allen Umständen laffiert werden!

Stimmenkauf.

Zu Kunowo, im Kreise Wirsh, erstlich der Besitzer Joachim v. Wehmann-Hollweg an seine Arbeiter folgenden Mas:

„Anlässlich der Reichstagswahl, der ersten, während Kunowo in meinem Besitz ist, möchte ich meine Arbeiter meine Ansicht und Stellung zur Sache klarlegen, und zwar im Interesse des guten Einvernehmens zwischen mir und meinen Arbeitern.“

Es kann nie eines aufrichtigen Mannes Sache sein, sein Brot im Dienste des Vorgesetzten zu verzehren, dessen Bestrebungen und Wünsche er nicht zu unterstützen, sondern sogar zu hintertreiben bestrebt ist, und das geschieht, wenn der Arbeiter bei der Wahl in Opposition zu seinem Dienstherrn tritt!

Wir macht es keine Freude, durch allerhand Wohlthaten, Einrichtungen und Annehmlichkeiten, — die Ihnen wohl bekannt sind, — für Arbeiter zu sorgen, in deren Mitte ich Gegner meiner Bestrebungen vermuten muß!

Graf Wartensleben, der Landrat unseres Kreises, ist als Kandidat für den Reichstag aufgestellt, und werde ich selbst Herrn Grafen Wartensleben wählen, da ich mir von seiner Thätigkeit und Vertretung gerade für die Landbevölkerung viel verspreche. Graf Wartensleben ist selbst auf dem Lande groß geworden und weiß am besten, wo es den Arbeitern auf dem Lande fehlt. Wie hat Graf Wartensleben so vielen im Reichstagsjahr geholfen und Unterstützung zu Teil werden lassen, wo er nur konnte!

Ich wende mich an die Aufrichtigkeit und das Ehrgefühl meiner Arbeiter, indem ich sie auffordere, für die Wahl des Herrn Grafen Wartensleben einzutreten, da aber, wo sie Herrn Grafen Wartensleben nicht wählen wollten, sich der Wahl eines andern Kandidaten zu enthalten.

Diesemjenigen, welche meinen berechtigten Wünschen hierin entgegen handeln, können sich nicht wundern, wenn dies einen Einfluß auf ihre Stellung ausübt.

Ich verlasse mich auf Ihre Anhänglichkeit und die ergebene Gefinnung, deren Sie mich so oft versichert haben, und bitte Sie, meinen Wünschen nachzukommen. Kunowo, Juni 1908. Joachim v. Wehmann-Hollweg.

Ein schamloser Stimmenkauf ist nicht denkbar, wie ihn der Edelste an seinen Arbeitern verübt. Wenn sich einer dieser Arbeiter, die dem Elben erst ermöglichen, daß er „standesgemäß“ leben kann, untersteht, nicht den Lied zu singen, daß Brot er ißt — in Wahrheit ist allerdings Herr Joachim das Brot seiner Arbeiter — so wird ihnen mit Entziehung der „allerhand Wohlthaten“ Einrichtungen und Annehmlichkeiten“ gedroht. Das ist aber zweifellos indirekter Stimmenkauf. Zum Ueberflus wird ihnen noch im Falle des Ungehorsams ein „Einfluß auf ihre Stellung“ angelündigt.

Das Gut Kunowo liegt im Kreise Wirsh. Und Herr Joachim v. Wehmann-Hollweg fühlt sich berufen, die Polen zu „germanisieren“. Wenn die Germanisatoren in so brutaler Weise Mißbrauch mit ihrer wirtschaftlichen Uebermacht treiben, so darf man sich freilich nicht wundern, wenn bald der letzte Germanisator aus den polnischen Gegenden verschwunden ist.

Westenburgische Wahlen.

Neuer Wahlvorgänge in Maria bei Penzlin wird uns gemeldet:

Als Wahlvorstand fungierte der Rittergutsbesitzer Baron v. Kochel. Von einem Isolierraum war gar nicht die Rede; der konservative Stimmzettel-Verteiler und der Couvert-Verteiler stand neben einander. Wahlurne: eine Suppenkassell, in die alle Couverts sorgfältig über einander geschichtet wurden. Mehrere Leute, die socialdemokratisch wählten, sind vom Baron beschimpft und entlassen worden.

Sogar die Agrarier klagen über Wahlweise! Der „Deutschen Tageszeitung“ wird von Herrn Franz v. Wodewitzsch geschrieben:

Viele Bauern haben sich in ihrem festgewurzten Autoritätsgefühl durch die Haltung der Regierung irre machen lassen; viele haben auch infolge persönlichen Traues seitens der Behörden oder auch der Leier noch immer vielfach wenig zum Grunde haltenden größeren Besitz ihrer Ueberzeugung nicht Ausdruck zu geben gewagt. Im Wahlkreise Sangerhausen-Edwardsberga haben, um nur einige Beispiele zu nennen, Ortsvorsteher meine Schriften sorgfältig verschlossen, damit nur ja der Herr Vorgesetzte sie nicht bei ihnen finde; ebendort hat es mir oft viel Mühe gekostet, eine ein Bundesmitglied es wagte, den Vorst in meinen Versammlungen zu übernehmen. Die christlichen unter meinen Gegnern haben selbst anerkannt, daß die Socialdemokratie nicht unanänderlich mit gleich verwerflichen Mitteln gearbeitet habe, als die Vertreter der vereinigten „Ordnungspartei“. Ebenso haben im Wahlkreise Rotenburg-Hersfeld zahlreiche Wähler dem von der Regierung unterstützten Kandidaten der vereinigten Parteien ihre Stimme nicht gegeben, weil die zu dessen Gunsten bellebte Kampfmethode sie mit Abhien erfüllt hat. So wird die Autorität von oben nicht minder erschüttert als von unten. Wer ist dabei der laudende Dritte? Der gefährlichste Feind aller Ordnung, Gerechtigkeit und der geschicktere Gegner des christlichen und monarchischen Gedankens, das internationale Judentum.

Dem „internationalen Judentum“ besorgen aber die konservativen Agrarier, wo sie an der Macht sind, selbst den besten Agitationsstoff.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 22. Juni.

Wilhelm II. nach den Wahlen.

Ausländische Blätter brachten dieser Tage das Bild des deutschen Kaisers mit der Unterschrift: „Der Besiegte des 18. Juni!“ Die Kaiserreden von Essen und Breslau waren im Auslande nicht vergessen und so betrachtete man naturgemäß die Wahlen als eine Antwort auf jene Kundgebungen.

In der deutschen socialdemokratischen Presse hat man an die Aufforderung zum Lichtsch-Zerschneiden und den schlichten Mann nur flüchtig noch erinnert. Es wäre auch eine Verneinung der Bedeutung der Wahlen, wenn man in ihnen lediglich einen Protest gegen den Kaiser sehen würde.

Es ist ein sozialistischer Wahlsieg im eigentlichen Sinne. Das socialdemokratische Programm hat ihn erlänzt. Selbst wenn es ebenso wahr wäre, wie es erlogen ist, daß die Socialdemokratie mit „zusammengerollter“ Fahne in den Wahlkampf gezogen sei, so haben schon unsere Feinde dafür gesorgt, daß unser Programm „entschleierte“ wurde. Die socialdemokratischen Thaten der letzten fünf Jahre und die socialdemokratische Kritik der herrschenden Verhältnisse und Regierungsleistungen boten ausschließlich Argumente zu unseren Gunsten. Alles, was in diesen Jahren an Gedächtnis erreicht wurde, ist der Socialdemokratie zu verdanken. Alles, was Schlimmes geschehen ist, konnten wir nicht verhindern, so daß uns als einzige Waffe nur die Kritik übrig bleibt. Und diese Kritik, anfangs immer isoliert, beschimpft und wohl gar dem Staatsanwalt überantwortet, hat so sehr in jedem Punkt recht behalten, daß selbst die Schuldigen und Verantwortlichen sich heute unserer Gründe gelegentlich bedienen. Weil man aber in unsern gethanen Handlungen nichts Verwendbares fand, darum malte man in Millionen Flugblättern und Schriften die Schandthaten, die wir einmal begehen würden: Ueberall wurde mit dem Juchtsausstaus gearbeitet, der dem Handwerker selbst seine Juchtsgerode und dem Bäuerlein die letzte

Aus dem Stalle rauben würde. Ueberall zerstörten wir die Ebe, rotteten die Religion aus und sperrten die Menschen in kalte Zellen ein, die der ungeliche Zukunfts-Staatsbürger nur verlassen dürfe, um zwangsweise — auf Befehl von Singer und Bebel — Kloaken zu reinigen. Und daß wir mit Vorliebe auf Mordmord fernen, das war eine ausgemachte Sache. Weil man aber gerade das „entschiedene Endziel“ — so wie es alle Verleumder und Idioten malen — als Hauptmittel der Agitation anwandte, darum hat man sich von vornherein des nachträglichen Trostgedankens beraubt, daß die drei Millionen socialdemokratischer Wähler nichts von dem Endziel gewußt hätten. Nur Feinde haben es den drei Millionen ja unablässig ins Ohr geschrien. Und trotzdem hat man uns gewählt, weil wir Socialdemokraten sind, weil wir unser Endziel wollen. Darum fallen auch die Kaiserreden von Wien und Breslau für unsren Erfolg nicht ins Gewicht.

Auch der Kaiser hat offenbar die Wahlen nicht als Protest gegen sich aufgefaßt, sondern als ein unüberwindbares Verurteil zum Socialismus. In Hamburg hat er am Sonnabend gesprochen. Ein Wilhelm-Denkmal wurde dort enthüllt, unmittelbar nachdem drei Socialdemokraten als Abgeordnete der „Republik“ gewählt worden waren. Trotzdem fand auch der Kaiser sein Publikum. Hamburgs „Bürgerchaft“ hatte für den Aufzug einiger Stunden eine Viertel Million Mark aufgewandt; das Kaiserzelt kostete allein 25 000 Mark. Das neue Denkmal teilt mit dem Reichstagsgebäude das Schicksal, inschriftlos zu sein. Der jetzige Kaiser hat bekanntlich seinem Großvater den Titel des Großen gegeben. Die Hamburger Finanzbürger aber sind Wiswärdler und deshalb — nicht etwa aus republikanischen Strampeln — hat man die Inschrift: „Wilhelm der Große“ verweigert. Weil aber „Wilhelm I.“ das kaiserliche Auge verletz hätte, darum taufte man das Denkmal überhaupt nicht.

Eine stark resignierte Stimmung sprach aus dem Hamburger Trinkpruch Wilhelms II., der nachfolgend als Dokument wiedergegeben sei. Die Hauptsätze waren schon in einem Teil der Sonntagsnummer veröffentlicht.

„Es ist mir oft schon die Aufgabe geworden, großen Städten und ihren begeisterten Bürgern meinen Dank zu sagen; nie fand ich die Aufgabe so schwer, für das, was ich fühle und was ich gesehen und erlebt habe, den richtigen, den passenden und erschöpfenden Ausdruck zu finden. Wenn ich zunächst als Enkel des großen Kaisers, dessen ehernes Bild die Stadt Hamburg soeben enthüllt hat, sprechen darf, so möchte ich mit tiefbewogenen Herzen meinen Dank dafür abstaten, daß Hamburgs Bürgerchaft in so glänzender, großartiger und erhabender Weise den Ausdruck gefunden hat, um ihr Deutschtum und ihre Dankbarkeit dem alten Helden zu bezeugen. Das hat meinem Herzen als seinen Enkel wohlgethan und mich tief gerührt. Zum andern aber kann ich es nicht unterlassen, den wahrhaft überwältigenden Empfang, den mir Groß und Klein, Jung und Alt, Hoch und Niedrig hat zu teil werden lassen, hervorzuheben. Die vielen Tausende von Gesichtern, die mir heute entgegen geleuchtet haben, sind Bürge dafür, daß der Gruß mir aus tiefem Herzen und aus beioegtem Gefühl entgegenkallte, und ich bitte Senat und Bürgerchaft, meinen herzlichsten, tiefgefühltesten und heißesten Dank entgegenzunehmen und der Stadt mitteilen zu wollen.“

Geht, die junge Generation, die heut mit uns das erzene Bild umfanden hat, für sie ist der große Kaiser schon eine geschichtliche Person, und die Ereignisse, die sich um seine Persönlichkeit weben, und die Zeit, in der er gewirkt hat, werden schon in den Büchern beschrieben. Ich glaube, daß ich wohl nicht zu viel sage, wenn ich der Vermutung Raum gebe, daß dereinst in künftigen Jahrhunderten die Ehrfurcht gebietende Gestalt meines Großvaters mindestens ebenso von Sagen umgeben, so gewaltig und hochragend über alle Zeiten im deutschen Volke dastehen wird, wie einstens die Gestalt Kaiser Barbarossas. Freilich die jüngere Generation ist jetzt gewöhnt, leichtin das, was wir das Reich nennen, mit dem, was es uns gebracht hat, als etwas Selbstverständliches anzusehen, ohne zu bedenken, was es gekostet hat, bis es dazu gekommen ist. Und ich glaube, wir erkennen auch hierin wieder den Finger der Vorsehung, wenn wir auf die Ehrfurcht gebietende Gestalt hinblicken, die dort in stiller Haltung vor dem Rathhaus steht, in ihrem Ernst und in ihrer stillen Abgeschiedenheit des hohen Alters, daß gerade ihn die Vorsehung auferstehen habe, um dieses, eines der schwierigsten Werke auszuführen, die Einigung der deutschen Stämme. Denn niemand konnte sich dem Zauber der Persönlichkeit, der einfachen Bescheidenheit, der herzerwinnenden Liebenswürdigkeit des hohen Herrn entziehen, und so war es ihm vergönnt, umgeben von gewaltigen Paladinen, die ihm ergeben, mit ihm arbeiteten, auszugleichen und zu verstehen, an Säulen und scharfen Ragen und immer das Ziel im Auge zu behalten, die Einigung des Vaterlandes. In langer Friedensarbeit, in stiller Verdienst reifen die Gedanken, und fertig waren die Pläne des schon zum Greis gewordenen Mannes, als die gewaltige Aufgabe an ihn herantrat, als er uns das Reich wieder erblicken ließ.

Ich hoffe, daß die Hamburger Jugend, wenn sie an dem Denkmal vorbeigeht, nie die Zeit der Vorbereitung vergessen werde, die dieser hohe Herr durchgemacht hat. Mit Recht erwählten Sie der Zeit Kaiser Wilhelms als einer großen, einer gewaltigen Zeit, gewaltig in ihren Impulsen, mächtig in ihrer flammenden Begeisterung. Meine Herren, ich sollte denken, groß ist auch die Zeit, die uns noch vorbehalten ist. Die Aufgaben, die dem großen Kaiser gestellt waren, sind erfüllt, doch wollen wir nicht vergessen, wenn es uns zuweilen dünkt, daß die Aufgaben, die uns gestellt sind, zu schwer seien, was der hohe Herr durchgemacht hat. Vergessen wir nicht, daß er schon nachdenkend und müdelebend Jena und Eifelt gesehen hat, und doch hat er an der Zukunft des Vaterlandes nicht verzweifelt. Von Eifelt ist er nach Versailles gegangen! Ebenso wird es auch in Zukunft bestellt sein; auch unsrer Zeit barren Aufgaben.

Der große Kaiser mit seinen großen Mitarbeitern hat die Basis gelegt, den Grundstein zum Gebäude, an uns ist der Ausbau! Darum bin ich der Ansicht und der festen Überzeugung, daß auch uns eine große Zukunft bevorsteht, wenn wir nur fest dazu entschlossen sind, sie dazu zu machen. Uns sind auch Aufgaben gestellt, mögen sie nun schwer oder leicht sein, angenehm oder unangenehm, wir haben sie anzufassen, so gut wir eben können mit Drangabe unsrer Kräfte, dann werden wir sie lösen, und ich bin fest überzeugt, daß, wie damals, so auch heute, es dem Deutschen Reich und dem deutschen Volke nie an den richtigen Männern fehlen wird.

Deswegen wende ich mich am heutigen Tage an der Stelle, wo ich damals aus tiefstem Herzen mich an das deutsche Volk mit einem Rotschrei wandte, auch heute wieder an dasselbe: „Müde es seinen Idealen und sich selber treu bleiben.“ Dann wird es der Granitblock werden, der, wie er draußen den großen Kaiser trägt, so, getreu seinen Traditionen, die neue Aufgaben und Schöpfungen, die an uns herantraten, auf seinem Herzen und mit seiner Kraft tragen wird. Müde es mit Entschlossenheit an die Aufgaben herantraten, die ihm der Himmel stellt, ohne zu fragen, ob sie schwer oder leicht sind, ohne sich darum zu kümmern, wie es sie lösen soll, wenn es nur erst herangeht! Die Augen auf! Den Kopf in die Höhe! Den Blick nach oben, das Arie gebogen vor dem großen Allerten, der noch nie die Deutschen verlassen hat, und wenn er sie noch so schwer gepreßt und gedemütigt hat, der sie stets wieder aus dem Staub erhoht; Hand aufs Herz, den Blick in die Weite gerichtet, und von Zeit zu Zeit einen Blick der Erinnerung zur Stärkung auf den alten Kaiser und seine Zeit, und ich bin fest überzeugt, daß, wie Hamburg in der Welt vorne weg geht, so wird unser Vaterland vorangehen auf der Bahn der Aufklärung, der Bahn der Erleuchtung, der Bahn des praktischen Christentums, ein Segen für die Menschheit, ein Hort des Friedens, eine Bewunderung für alle Länder.“

Die Rede enthält keine direkte Anspielung auf die Wahlen, sondern wiederholte nur bekannte Gedankengänge. So die irrtige Auffassung über die Mission Wilhelms I., der — im Lichte der Geschichte — nicht als der Kreiber, sondern als der gewaltigste Geschobene erscheint. Aber die Wahlgefühle des Kaisers klingen

doch durch. Er empfand den 18. Juni als ein Jena der herrschenden Parteien und hofft auf ein künftiges Versailles. Geht, dies Versailles der socialen Einheit wird kommen mit dem Siege des Proletariats.

Auch darin hat der Kaiser recht, daß den herrschenden Klassen jeder Idealismus verloren gegangen, daß sie in den Materialismus niedrigerer und schmutziger Selbstsucht verfallen sind. Aber des Kaisers „Rotschrei“ hat längst Erfüllung und Verkörperung gefunden in der Socialdemokratie, die mit Entschlossenheit an ihre Aufgaben herangegangen ist, wenn ihr auch nur ihre Gegner vortwerfen, daß sie an die Verwirklichung ihres Programms geht, „ohne sich darum zu kümmern, wie sie es lösen soll“. Es ist in der That sehr merkwürdig, daß der Kaiser in seiner Rede die herrschenden Klassen zu einer unbefimmten Zukunft ruft und seine Anhänger ermuntert, das zu thun, was immer fälschlich der Socialdemokratie zum Vorwurf gemacht wird: die Aufgaben nur einmal anzugreifen, ohne sich um die Lösung im einzelnen zu kümmern. Das ist wirklich einmal die und zugeschriebene Taktik, nur tapfer zu springen, wenn auch ins Dunkle.

Der Kaiser rühmt Hamburg schließlich nach, daß es in der Welt vorne weggeht. Als eine der sichersten Festen des Socialismus hat Hamburg dies Lob wohl verdient. Wenn aber die Republik als Hort der „Aufklärung“ gepriesen wird, so klingt das Wort in dem Munde eines Herrschers überraschend, dessen verantwortlicher Kanzler das wirklich ist, was der Papst nur in diplomatischer Bescheidenheit von sich sagt: Gefangener im Vatikan! —

Eindruck der deutschen Wahlen in Belgien.

Brüssel, den 19. Juni. (Fig. Ver.)

Wir entsinnen uns nicht, in den parteigenösslichen Kreisen Belgiens jemals größere Freundschaftsdrücke gesehen zu haben als beim Eintreffen der Nachrichten über die Wahlsiege der deutschen Genossen. Die erste Kunde traf am Mittwochvormittag ein und begabte noch Zweifel. Als sie dann im Laufe des Nachmittags allenthalben Bestätigung fand, brach ein wahrer Freudentaumel los. Die Hunderte der Volkshäuser lühten die rote Fahne; in den Parteilokalen, die gegen Abend von den aus den Fabriken herbeigeekelten Arbeitern rasch gefüllt, herrschte freudigste Erregung, die nicht größer hätte sein können, selbst wenn die socialistische Republik in Belgien proklamiert worden wäre. Den anwesenden deutschen Genossen wurden lebhafteste Glückwünsche dargebracht.

Die Parteipresse kommentierte in Extra-Ausgaben den Sieg der deutschen Vorkämpfer. Die Genossen in Guy verkündeten mit Kanonenschüssen den Sieg der deutschen Socialdemokratie.

Die gesamte bürgerliche Presse — ausgenommen die Kerisale — bespricht die Wahlergebnisse mit einer der Socialdemokratie wohlwollenden Neutralität. So ziemlich durch alle ihre Artikel zieht sich das Wort: Das kommt von der Lichtschärfer Schneider — wir wählen hier in Rücksicht auf das deutsche Freigeist den gelindesten Ausdruck.

Der „Soir“, das weitverbreitetste bürgerliche Blatt Belgiens, schreibt:

„Die Wahlergebnisse sind ein wirklicher Erfolg für die Socialdemokratie. . . Die Kaiserreden haben ihren Effekt gezeigt. Der Erfolg der Socialisten hat zwei Ursachen: eine permanente: die zu große Ungleichheit der wirtschaftlichen Verhältnisse; eine gelegentliche: der Vorkämpfer.“

Der Socialismus ist geboren aus dem Elend. Und er wird zunehmen in dem Maße, als sich das geistige Niveau der Arbeiter hebt, ohne daß sich ihre Lage bessert.

Weder die Diskussionen zwischen den verschiedenen Richtungen des Socialismus, noch selbst Fehler der Führer halten die Bewegung auf so lange jene Ursachen bestehen. — Der Aufstieg des deutschen Socialismus wäre weniger gewaltig gewesen, wenn der Reichstag nicht den Fehler begangen hätte, sich den Agrariern, den Volkskämpfern (affamours) zu ergeben. —

Die Socialisten haben die Frage auf dem ökonomischen Gebiete gestellt; und die Wähler haben geantwortet wie man vernommen.

Und was wird nun geschehen? Es ist wahrheitsgemäß, daß die Regierung weiter auf dem Wege fortschreitet, auf dem sie sich engagiert hat. Wird die Regierung gegenüber der Flut des Socialismus die Gefahr erkennen, in die sie sich durch ihre Mißachtung der Gerechtigkeit gebracht hat? —

Die doctrinäre „Etoile Belge“, das Organ der belgischen Nationalliberalen schreibt, nachdem sie die socialistischen Erfolge ziffermäßig dargelegt:

„Gerade die Socialisten haben ehrlich den Kampf gegen die Schutzöllnerie geführt. Die Liberalen waren wie die Socialisten Gegner des Vorkämpfers, aber sie haben den Fehler begangen, den Socialisten die Leitung in der antiagrarischen Campagne zu überlassen. Weiter haben die Bedenken des Herrn Richter, die Obstruktion der Socialisten zu unterstützen, auf die Wählerschaft den — wenn auch sicher falschen (?) — Eindruck gemacht, die Opposition der Liberalen sei nicht entschlossen und nicht echt. . . Die Socialisten haben sich selbst als Verteidiger der politischen Rechte des deutschen Volkes gestellt; und dies war ein guter Kampf in ihrem Spiel.“

Ueber die Erfolge in Sachsen sagt die „Etoile“: „Und dies obwohl die bürgerlichen Parteien von den Agrariern bis zu den Liberalen ein Kartell eingegangen sind. . . Die Liberalen haben die Strafe empfangen für den Verrat ihrer Prinzipien. (Gemeint ist der sächsische Wahlrechtsraub.) Die Wähler haben Rache genommen, indem sie nur Socialisten wählten, die Anhänger des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes. . . Auch das Centrum hat nun den Gipfel seiner Macht erreicht und ihn selbst schon überschritten. Für dieses wird der Niedersturz (dégringolade) nicht auf sich warten lassen.“

Die Kerisale Presse hat die Sprache verloren. Sie begnügt sich mit der (mangelhaften) Wiedergabe der Wahlziffern. Nur das offiziöse „Journal de Bruxelles“ läßt sich aus Deutschland (?) einen großen Erfolg des — Centrums berichten. —

Die „Internationale“.

Ueber die deutschen Reichstagswahlen schreibt Enrico Leone im „Avanti“ einen schwingvollen Artikel. Er betont, daß die italienischen Socialisten den Sieg ihrer deutschen Brüder feiern, für sie gelten nicht mehr die alten Unterschiede der Rasse und der Sprache. Sie fühlten sich nach einem Worte von Schiller als Weltbürger, deren Interesse nicht erschöpft sei innerhalb der engen Grenzen des Vaterlandes, sondern die Anteil nahmen an allen Ereignissen der großen Menschheit. Durch den Sieg der deutschen Socialdemokratie würden auch sie gestärkt, und ihre Seelen würden durch ein immenses Gefühl des Selbstvertrauens gehoben. „Der Sieg der deutschen Socialdemokratie ist der unsre, ist ein italienischer Sieg. Es ist unser Prinzip, das in Deutschland feststeht, es sind unsere Ideale, die sich dort Bahn brechen, und das Echo des Sieges ruft freudigen Widerhall in unsren Herzen hervor. Es ist die neue socialistische Civilisation, die sich durchringt.“ . . . „Die Socialdemokratie Deutschlands zeigt ihren jüngeren Brüdern der andren Länder, wie man kämpft und wie man siegt auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes, mit dem einzigen Ziel, die Macht zu erreichen, um eine Aenderung der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung herbeizuführen.“

Wir erhalten diesen Brief:

Agram, 19. Juni 1903.

Werte Genossen! Den vielen Rundgebungen, welche das internationale Proletariat Euch zu Euren Wahlsiegen sendete, schlichen sich freudig die Agramer Socialisten an. Leider durften wir uns nicht der modernen Verständigungsmittel bedienen, weil man bei uns ein Telegramm inbühren würde. Ueberhaupt leben wir in schlimmeren Verhältnissen als seiner Zeit deutsche Genossen unter dem

Socialistengesetz. Euer herrlicher Sieg giebt uns frische Kraft und die Eringung unsrer Freiheit.

Mit socialdemokratischem Brudergruß

Die Socialdemokraten Agrams.

Die Temesvarer Parteivertrikter drückt im Namen der süngarischen Genossen ihre herzlichsten Glückwünsche aus zu dem glänzenden Wahlsiege der deutschen Socialdemokratie. Hoch die internationale völkerverfreiende Socialdemokratie!

Besten Glückwunsch zum großen Siege den elenden, vaterlandslosen Gesellen, die nicht wert sind, den Namen Deutsche zu tragen.

Die Lokalorganisation der Glasarbeiter in Canningtown, Woolwich, London. Hartmann.

Die Sektion Roubaig der Arbeiterpartei Frankreichs (Unité Socialiste Révolutionnaire) sendet aus ihrer Hauptversammlung vom 17. Juni 1903 der deutschen Socialdemokratie ihre warmsten Glückwünsche zu dem Riesenerfolge, den sie bei den Reichstagswahlen über alle kapitalistische und imperialistische Macht davongetragen hat.

Gleichzeitig wünscht sie, die französischen Arbeiter mögen bald das große Beispiel von solidarischer Machtentfaltung beherzigen, das ihr ihre Brüder jenseits des Rheins gegeben haben und sich zu einer einheitlichen Klassenpartei einigen zur Eroberung der öffentlichen Gewalt, zur politischen und ökonomischen Befreiung des werktätigen Volkes.

Hoch das deutsche Proletariat!

Hoch die internationale Solidarität der Arbeiterklasse!

H. Pefebore, Sekretär.

Deutsches Reich.

Militärsprache des Kaisers. Die „Kreuz-Zeitung“ veröffentlicht plötzlich Ansprachen, die Wilhelm II. am 29. Mai in Döberitz an seine Garde gehalten hat. Die eine schließt:

„Dann wird meine Armee stets das Instrument bleiben, dessen ich bedarf, damit meine Politik — wenn nötig — Unterstützung findet: „wo es die Feder allein nicht mehr machen kann, so sie nicht von der Schärfe des Schwertes souteniert wird.“ Es lebe mein Gardecorps und die ganze preussische Armee!“

Die „Kreuz-Zeitung“ hat die Stelle offenbar fälschlich auf den inneren Feind gedeutet und darum fand sie in ihrem verspäteten Abdruck einen Wahltröst! —

Militärbehörde und Wahlrecht. Aus dem ersten Berliner Wahlkreis wird uns mitgeteilt, daß zum 24. Juni Landwehrmänner zur Uebung einberufen worden sind. Sollte nicht auch hier der Kriegsminister eingreifen, wie in Spandau?

Uebrigens muß es in unsrer Meldung aus Spandau in der Sonntagsnummer heißen, daß die Referenzen zum 24. Juni entlassen werden sollen; 25. war ein Druckfehler. —

Dienstag und Baronesse! Das Nürnberger Schwurgericht sprach die 27jährige geisteschwache Dienstag Magdalena Lehner, die ihr einjähriges Kind in die Begni genossen und ertränkt hat, des Todschlags schuldig und das Gericht verurteilte das Mädchen zu einer Zuchthausstrafe von sieben Jahren.

Kirchlich wurde eine Baronesse, die ihr mit einem Diener erzeugtes Kind nach der Geburt aus dem Fenster warf, freigesprochen, weil sie, die sonst ganz gesund ist, im Augenblick der That unzurechnungsfähig gewesen sein soll.

Sie haben gegen das Urteil kein Wort gesagt, weil es einer humanen Rechtspflege entsprach.

Jetzt aber wird eine als geisteschwach anerkannte Kindesmörderin ins Zuchthaus gesperrt. Da möchte man doch fast glauben, daß in dem andren Falle nicht die Humanität, sondern die Baronesse triumphiert hat! —

Ein „Mutter“-Polizeibeamter ist der Schuttmann Franz Woyzeffel in Posen, der sich am Freitag vor der Strafkammer des Landgerichts Posen wegen Amtsvergehens in zehn Fällen zu verantworten hatte. Der schon oft disciplinarisch vorbestrafte Angestellte ist ein in seinem Revier höchst unbeliebter Beamter, dem vor allem daran liegt, recht oft zum Teil völlig unbegründete Anzeigen gegen Restaurateure zu erstatten und sich dabei zur Erreichung seines Zweckes oft der sonderbarsten Hilfsmittel bedient. Nach der Anklage hat der am 24. Oktober v. J. von abends 10 Uhr ab dienstreife Beamte gegen 1 Uhr nachts eine vom Vordierfest heimkehrende Gesellschaft von fünf Personen auf dem Alten Markt angehalten und wegen angeblichen Räubens zur Rede gestellt. Hierbei überfiel er den Maler Wiedenhöft von hinten und fragte ihn nach seinem Namen. Obwohl dieser denselben ohne weiteres angab, erklärte Woyzeffel ihn für verhaftet und brachte ihn nach der Revierwache. Das gleiche Schicksal erlitt die Schwester Wiedenhöfts, Frau Anniel, sowie den Musiker Klins. Auf dem Transport zur Wache verwehrt Angellagter der Frau K. zwei Stöße vor die Brust, so daß sie über den Knien in taumelte. Im Wachtlokal angekommen, sah er den Wiedenhöft am Stragen, warf ihn über das Bett, würgte und schlug ihn unter Anwendung der Schimpfworte: Du L. . . ich werde Dir helfen. Die Frau Anniel nannte er eine P. . . die er am liebsten mit dem Sabel toteschicken wollte. Am schlammigen ist es dem Musiker Klins ergangen. Diesem gab er ohne irgend welche Veranlassung eine derartige Ohrfeige, daß dieser einige Tage eine geschwollene Wache hatte. Dabei beleidigte er ihn ebenfalls durch die bei den andren Zeugen angewendeten Redensarten. Die aus Reuterde mit zur Wache gelaufenen Buchhalter Bucha, zur Zeit in Berlin, und Beckmeister Vogler in Posen, welche gegenüber dem Wachtlokal standen, holte Woyzeffel einen nach dem andren in die Stube und erklärte sie ebenfalls für verhaftet. Den Buchhalter Bucha warf er mit Gewalt in das Lokal, schlug ihn dreimal über den Kopf und beleidigte ihn genau mit denselben Bezeichnungen wie die andren Zeugen. Als er von einem andren Schuttmann darauf aufmerksam gemacht wurde, daß Bucha doch an der Sache gar nicht beteiligt sei, warf ihn W. in gleichfalls mißhandelnder Weise zum Wachtlokal hinaus. Dem Beckmeister Vogler endlich ist es nicht besser ergangen. Dieser, einen höchst glaubwürdigen Eindruck machenden Person wurde bereits im Handstreich der Wache mächtig unter das Kinn gestochen. Als er im Lokal selbst dem Woyzeffel in ausfändigem Tone erwiderte, daß er sich doch wohl in der Person geirrt haben müsse, wüthete W.: „Du L. . . ich kenne Dich schon.“ Nicht genug damit, der bereits entlassene Musiker Klins wurde von W. wieder hereingekehrt und in der Wache nochmals geschlagen unter Anwendung der Redensart: „Du Schwein, warum bist Du ausgerissen.“ Der Angellagte bestreitet sämtliche ihm zur Last gelegten Straftaten, obwohl ihn zum Teil sehr glaubwürdige Zeugen, wie z. B. Eisenbahnkassier Sönnemann, Buchhalter Bucha, Beckmeister Vogler und teilweise einige eignen Kollegen in erheblicher Weise belasten. Andererseits hielten sich die als Zeugen geladenen Schuppleute in Schweigen, um ihren eignen Kollegen nicht ins Unglück zu stürzen. Staatsanwalt Dr. Rhode beantragte 3 Wochen Gefängnis wegen Beleidigung in vier und Körperverletzung in drei Fällen, während Verteidiger Gedtsanwalt Dr. Kämpfer hat, seinen Klienten nicht mit Freiheitsstrafe zu belegen, da ihm dadurch seine ganze Existenz miniert wird. Das Gericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirectors Jmker erkannte wegen der Beleidigungen auf 40 M. Geldstrafe, der Körperverletzungen drei Wochen Gefängnis. Eine wahrlich viel zu gelinde Strafe! —

Ein „Zuchthauskloster für verlassene Kinder.“ Nach dem skandalösen Prozeß in Nancy gegen die Schwestern des Klosters „Zum guten Hirten“ beginnt jetzt in Tours ein Prozeß gegen die Nonnen des dortigen „Zuchthausklosters für verlassene Kinder und Mädchen und reinge Serriere“. Angellagt sind die Schwester Maria von der Heiligen Rose des Herzens Jesu, Vorsteherin der Böhmerinnen-Abteilung, und Madeleine Vorher und Marie Richard, Aufseherinnen des angeblichen „Heims“. 64 Belastungszeuginnen sind von der Anklagebehörde vorgeladen worden. Es sind Böhmerinnen,

Dienstmädchen, Arbeiterfrauen, auch einige Unglückliche von schlechtem Wandel, die alle mehr oder weniger lang im Klosterheim gelebt haben. Was sie an den beiden ersten Verhandlungstagen ausgelegt haben, ohne von den drei angeklagten Frauen ernstlichen Widerspruch zu erfahren, ist, so berichtet die „Vossische Zeitung“ aus Paris, schlimmer als alles, was man selbst vom „Guten Hirten“ in Nancy her kennt. Die Strafen, denen die Pflügelinge des Klosters täglich unterworfen waren, sind diese: der Leichensprossack in der Brust; das war der Strohsack in einem finsternen Kellergewölbe, wo die Toten hingelegt wurden, bis der Sarg für sie gebracht wurde; man ließ die Pflügelinge auf diesem Strohsack liegen, der von Leichensfliegen durchdrungen war, und schreie sie mit Gespenstergeschichten.

Das Jungkreuz; man mußte mit der Zunge so oft, wie es der Straffälligen auferlegt wurde, den Boden kreuzweis leden, und zwar, je nach der Schwere der Verurteilung, im Schlafsaal, im Arbeitsaal, in der Kapelle, auf dem Hof, im Kuhstall und auf dem Sitz des Anstandortes.

Der Wassereimer; man steckte den Kopf der Straffälligen in einen Eimer voll Spülisch und ließ ihn darin, bis er nahe am Ersticken war.

Der Kuhstaden; man frick frischen Kuhdünger auf Brot und die Pflügelinge mußten dies essen.

Die Zwangsjacke, der kalte Wasserguß, die Einschließung in den Keller, wo die Schmutzwäsche aufgespeichert lag und der von unheimlichen Gerüchen erfüllt war, die Prügel mit einer „Discipline“, einem spanischen Rohr, an dem schmale Lederriemen mit Endknopf befestigt waren, gehörten zur gewöhnlichen Hausordnung.

Einem Mädchen wurden die Wangen mit zerquetschten Schneeden, deren Häufchenstücke ihr die Haut zerrissen, bis aufs Blut geschrubbt. Mehreren Mädchen wurden die Haare abgeschnitten und an einen Coiffeur von Tours verkauft. Man ließ ihnen vorn einige Strähnen und band um Scheitel und Hinterhaupt, die rattenhaflig geflochten waren, ein Kopftuch, damit der befürchtete Inspektor, wenn er etwa ins Kloster kommen sollte, nichts bemerke, daß man sie ihrer natürlichen Pierde beraubt hatte.

Manchmal wurde den Mädchen das Gesicht mit Menschenkot beschmieret. Schwester Heilige Rose leugnet nicht, daß man die Verurteilten habe glauben lassen, der Stoff, den man antwandte, sei Menschenkot. Es sei aber tatsächlich eine braune Erde gewesen, deren man sich zu dieser Strafe bedient habe. Die Verurteilten scheinen sehr unglücklich. Sie bleiben dabei, daß sie sich über die Verhaftung des Stoffs, der ihnen über das Gesicht gestrichen worden sei, nicht getäuscht hätten.

Einem neunjährigen Mädchen schneidete eine Aushereinerin mit ihrer Schere in den Fingern. Auf die Vorhaltungen des Gerichtsvorgängers begnügt Schwester Heilige Rose sich in der Regel damit, ruhig zu antworten: „Ich habe gut zu thun geglaubt.“

Der Verteidiger der drei Angeklagten, Rechtsanwält de Bauplan, einer der Führer der liberal-monarchistischen Partei in Touraine, scheint hauptsächlich Verjährung geltend machen zu wollen.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 22. Juni. Deputiertenkammer. Haus und Tribünen sind überfüllt, es herrscht lebhafteste Bewegung. Zur Verhandlung steht die Gesetzentwurf betreffend Säkularisierung der Kongreganisten. In einer Sitzung, welche die Kongreganisten-Kommission vor der Sitzung der Kammer abgehalten hat, ist beschlossen worden, einen Abänderungsantrag Duiffon zuzulassen, nach welchem das Verbot der Erteilung von Unterricht auf frühere Kongreganisten nur dann Anwendung finden soll, wenn festgestellt ist, daß sie tatsächlich nicht säkularisiert sind. Bei Eintritt in die Verhandlung unterzieht Baron Reille (Radikaler) die Vorlage einer Kritik. Spveton (Radikaler), dessen gestern erfolgte Wahl noch nicht amtlich bekannt gegeben ist und der deshalb noch nicht das Recht hat, an den Verhandlungen teilzunehmen, betritt den Saal und drängt die Diener, welche ihm den Eintritt nicht gestatten wollten, beiseite. Die Linke erhebt lebhaften Widerspruch. Der Präsident macht Spveton darauf aufmerksam, daß er nicht das Recht hat, an den Verhandlungen teilzunehmen. Spveton läßt die Worte des Präsidenten unbeachtet. (Große Erregung.)

Italien.

Die Kabinettskrise. Da es nicht gelungen ist, passenden Ersatz für die beiden ausscheidenden Minister zu finden, übernimmt interimistisch Zanarbelli zugleich das Ministerium des Innern und Marin das der Marine. Wie nämlich die „Agenzia Stefani“ meldet, nahm der König gestern mittels Dekrets die Entlassungsgesuche des Ministers des Innern Giolitti und des Marineministers Bettolo an und betraute Zanarbelli und Marin interimistisch mit der Leitung der betreffenden Posten. Die anderen Minister wurden in ihren Kabinetern bestätigt. — Das Parlament ist zum 25. d. Mts. einberufen.

Rom.

22. Juni. Der König hat die Entlassungsgesuche des Unterstaatssekretärs des Äußeren Vaccelli und des Unterstaatssekretärs des öffentlichen Unterrichts Cortese angenommen.

Serbien.

Die serbische Delegation bei Peter I. Die Abordnung der serbischen Nationalversammlung wurde heute vormittag vom Könige Peter empfangen. Der Senatspräsident Belimirovitch richtete an den König eine Ansprache, in welcher er sagte, als die Nationalversammlung sich am 15. Juni vor die schwere Aufgabe der Wahl eines neuen Königs gestellt sah, hätten alle Blicke sich nach diesem Lande gerichtet, von wo man einen Monarchen erwartete, der das serbische Volk lieb und achtet. Was dieses Volk von ihm erwarte, sei, daß er die zwischen der Krone und dem Volke bestehenden Meinungsverschiedenheiten werde verschwinden machen. „Wir hoffen“, fuhr der Senatspräsident fort, „daß der König, dessen Charakter und Vergangenheit, dessen Ämnen und dessen geachtete Persönlichkeit uns bekannt sind, Serbien einer besseren Zukunft zuführen wird.“ Die Nationalversammlung hat Eure Majestät einstimmig zum König von Serbien erwählt, wir, die Abgeordneten dieser Versammlung, führen den uns gegebenen Auftrag aus, den König zu begrüßen, indem wir ihn eine lange und glückliche Regierung zum Ruhme seiner Person und seiner Familie und zum Heile des serbischen Volkes wünschen!“ Der Präsident des Senats überreichte darauf dem Könige das Sitzungsprotokoll.

Der König erwiderte: „In diesem durch die Beweise der Ergebenheit und Treue seitens meines Volkes, in dessen Namen Sie mich begrüßen, für mich so feierlichen Augenblicke erfüllt mich so tiefe Bewegung, daß ich nicht alle Dankbarkeit wiedergeben kann, von der mein Herz heute erfüllt ist, wo ich, als König von Serbien, die Nachkommen der Helden vor mir sehe, die mit meinem heldenhaften Großvater und meinem hochherzigen Vater den Keim zu der Unabhängigkeit des Königreichs Serbien, meines und Ihres Vaterlandes, gelegt haben. Vergnügen Sie sich damit, daß ich meiner Dankbarkeit durch den einfachen Ausdruck gebe: Es lebe Serbien! Möge die Gnade Gottes für alle Zeit unser geliebtes serbisches Vaterland begleiten!“

Belimirovitch stellte darauf die Mitglieder der Abordnung dem Könige vor, der noch einmal darauf hinwies, wie tief bewegt er sei, die Mitglieder der Abordnung vor sich zu sehen. Besonders glücklich mache ihn der Gedanke, nach 45jähriger Verbannung in sein teures Vaterland zurückkehren zu dürfen.

Werden die Mörder bestraft?

Von einigen Blättern wird berichtet, daß der neuerwählte König sich für die Bestrafung der an der Mordthat beteiligten Offiziere

ausgesprochen habe. Diese Mitteilungen sind nicht als leere Erfindungen. Tatsächlich ist Peter I. König von des Offizierkorps Gnaden und selbst wenn er wollte, zur Zeit absolut nicht im Stande, das geringste gegen dessen Willen und Befehl zu unternehmen. Recht charakteristisch dafür ist der nachstehende Bericht des Belgrader Berichterstatters der „Voss. Ztg.“ über die Aufnahme, die in Serbien die Forderung des russischen „Regierungsboten“ gefunden hat, die Mörder müßten unbedingt bestraft werden. „Man glaubt“, heißt es in diesem Bericht, „sich hier damit trösten zu können, daß diese Mitteilung gar nicht an die Adresse der Serben oder des Königs Peter gerichtet ist, sondern bloß der Rücksicht auf die Empfindlichkeit des russischen Hofes und auf die Stimmung in Europa entspringt. Es herrscht nur eine Stimme darüber, daß man die Sache auf sich beruhen lassen wird. Von den Hauptern der Verschwörung ist Oberst Maschin Minister, Gardehauptmann Kostitsch Mitglied des nach Genf entsandten militärischen Gefolges des Königs, Militärisch Kommandant von Belgrad, ein naher Verwandter des Verschwörers Oberleutnant Maschisch, sie spielten alle drei die hervorragendsten militärischen Rollen bei dem Einzug des Königs in Belgrad. Selbst wenn König Peter die Absicht hätte, sie abzuschüteln, er könnte es nicht, ohne Gefahren heraufzubeschwören; denn hinter ihnen steht die Armee, die noch immer das Bewußtsein hat, Herrin der Situation zu sein.“

Die sozialdemokratische Wahlziffer.

Nach dem amtlichen Resultat, das um Mitternacht vom „Vossischen Bureau“ verbreitet wird, hat die Sozialdemokratie am 16. Juni

2 911 317

Stimmen erhalten, rund 800 000 Stimmen mehr als 1898. Dabei fehlen noch 59 Wahlkreise, in denen die sozialdemokratischen Ziffern nicht angegeben sind.

Aus Industrie und Handel.

Der Morgause Schiffahrtskrise. Die Nachricht, daß der Morgause Dampfertrist demnächst an seiner Ueberkapitalisierung krank, daß er auseinander zu fallen droht, bestätigt sich. Aus New York wird telegraphisch gemeldet:

New York, 21. Juni. Die Cunard-Gesellschaft benachrichtigte den Schiffahrtskrise, sie werde mit dem 1. Juli d. J. von dem Abkommen über die Frachtraten und Fahrpreise zurücktreten. Man erwartet infolge dessen den Ausbruch eines Konkurrenzkampfes zwischen den Linien, der die Fahrpreise bedauerlich herabdrücken dürfte, daß sich der Stand der Dinge in Anbetracht der unglücklichen Lage des Frachtgeschäftes noch verschlimmert. Auf Seiten der Cunard-Linie wird behauptet, die White-Star-Linie habe den Vertrag zwischen dem Trust und der Cunard-Gesellschaft dadurch gebrochen, daß sie ihre Schiffe zweimal wöchentlich, anstatt, wie festgelegt, einmal wöchentlich fahren ließ. Der New Yorker Vertreter der White-Star-Linie stellt in Abrede, daß seine Gesellschaft das Abkommen verletzt habe. Er erklärt, er könne nicht einsehen, was durch eine Herabsetzung der Fahrpreise im Konkurrenzkampf gewonnen werden könnte, besonders mit Hinsicht auf die unglückliche Lage des Frachtgeschäftes, in welchem eine Verbesserung vorzuzuziehen werden des wahrscheinlichen Ausfalles der Ernten nicht zu erwarten sei. Man glaubt hier, daß der Schiffahrtskrise infolge des unglücklichen Frachtgeschäftes jetzt eine Politik strenger Sparsamkeit einzuhalten wird. Das Gerücht, der Schiffahrtskrise werde reorganisiert werden, wird von der Leitung des Trustes als falsch bezeichnet.

Die „Neue Hamburgische Börsenhalle“, das Organ der Hamburger Börsen, erklärt dazu:

„Wie uns authentisch mitgeteilt wird, haben die deutschen Gesellschaften keine Veranlassung, von den beabsichtigten Maßnahmen der Cunard-Linie eine Schädigung ihrer Geschäftsbetriebe zu befürchten. An dem Frachtabkommen, das nach den vorliegenden Meldungen aus New York und England die Cunard-Linie gelündigt haben soll, sind die deutschen Gesellschaften überhaupt nicht beteiligt. Diese Frachtvereinigung gilt vielmehr nur für die von den Vereinigten Staaten nach England fahrenden Reedereien und nur für die nach England gehenden Frachten. Die Nachrichten über eine beabsichtigte finanzielle Reorganisation des Morgan-Trustes beruhen von Anfang bis Ende auf freier Erfindung. Wahr ist, daß die große Flotte des Trust — mehr als etwa eine Million Tonnen umfassend — zu mehr als 80 Prozent aus Schiffen besteht, die nicht in der Passagier-, sondern in der Frachtlinie den Schwerpunkt ihrer Rentabilität haben. Die Folge davon ist, daß der Trust im Hinblick auf die außerordentlich gedrückte Lage des Weltfrachtenmarktes und ganz besonders des Frachtgeschäftes im nordatlantischen Verkehr vorläufig mit unbefriedigenden Ergebnissen zu rechnen hat. Mit diesen Betriebsergebnissen des Trustes haben die deutschen Gesellschaften bekanntlich nichts zu thun, da ihnen, ob gute oder schlechte Zeiten, der Trust den fünften Teil ihres Aktienkapitals mit 6 Prozent jährlich zu verzinsen hat.“

Sociales.

Arbeitslosen-Versicherung. Die Stadtgemeinde München plant die Einführung einer Arbeitslosen-Versicherung und zwar nach dem Genet System. Die Arbeiterorganisationen sollen jährliche Subventionen erhalten, während für die nicht organisierte Arbeiterschaft eine besondere Sparkasse zu gründen wäre, die zu den auszu zahlenden Unterstützungen einen gemeindlichen Zuschuß bis zu 50 Prozent gewährt. Zum Zwecke einer informativischen Vorbesprechung über diese Angelegenheit fand in den letzten Tagen eine Versammlung statt, zu der Vertreter aller Arbeiter- und Unternehmer-Vereine eingeladen waren. Es kam dabei zu einer sehr heftigen Auseinandersetzung, da die Vertreter der Innungen gegen eine derartige Verwendung städtischer Gelder entschieden Protest einlegten. Schließlich erklärten sich die Herren aber doch bereit, an den vorbereitenden Arbeiten teilzunehmen. Einer zu diesem Zwecke gebildeten kleinen Kommission gehören auch zwei Vertreter der modernen Gewerkschaften an.

Sociale Rechtspflege.

Infolge verspäteter Anmeldung bei der Krankenkasse hatte eine Arbeiterin verschiedene Versäumnisse. Das Gewerbeamt verurteilte deshalb auf ihren Antrag den Arbeitgeber, ihr 4 Mark Entschädigung zu gewähren, weil durch seine Schuld der Arbeiterin jene Versäumnisse und dadurch ein entsprechender Geldverlust entstanden sei.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Gendarmen zum Schutze des Centrums!

Breslau, 22. Juni. (B. Z. V.) Zu den gestrigen Vorgängen in Laurahütte bringt die „Schlesische Zeitung“ folgenden ausführlichen Bericht: Im Ludwigischen Gasthause sollte eine von der Centrumpartei einberufene Wahlversammlung stattfinden. Zahlreiche Radikale, Polen und Sozialdemokraten, welche zu einer nachmittags in Stettowig abgehaltenen polnischen

Centrumsversammlung keinen Einlaß gefunden hatten, hatten sich nach Laurahütte gewandt und lange vor der festgesetzten Zeit den Saal vollständig besetzt. Vor dem Saal stand eine tausendköpfige Menge, welche keinen Einlaß mehr finden konnte. Als der Ortsfarrer die Versammlung eröffnen wollte, setzte großes Lachen und Pfeifen ein. Auf den polnischen Kandidaten Korfany wurden härmische Hochrufe ausgebracht und gegen die Geistlichkeit heftige Schimpfworte ausgesprochen.

Der Vorstand wurde gezwungen, durch die Hintertür über Gartenzäune und in die Pfarrei zu flüchten. Der Saal wurde langsam geräumt. Auf dem Plage vor dem Saale blieb die Menge versammelt, trotz aller Aufforderungen von Polizeibeamten, welche in schonenher (i) Weise vorgingen. Die Zahl der Anführer wurde immer größer, welche johlende Hochrufe auf Korfany ausbrachten. Als gegen 10 Uhr ein Arbeiter, welcher beleidigende Worte gegen die Beamten aussprach, von diesen verhaftet wurde, suchte die Menge ihn zu befreien, worauf die Polizei blank zog und gegen die Eindringenden vorging. Die Feuerwehr brachte zwei gespannte Spritzen heran, kaum hatte sie den Strahl auf die Menge gerichtet, als diese sich der Spritzen bemächtigte und nun auf die Beamten und die Feuerwehrleute los sprühte, darauf zerschritt sie die Schläuche, zertrümmerte die Spritzen und schuf dieselben in den Häntelich. Die Beamten wurden mit Erde und Wasser beworfen, so daß fast keiner unversehrt blieb. Der Branddirektor wurde zu Boden geworfen und mit Füßen getreten, so daß er krank niederkam.

Gefährlich von 30 bis 40 halbwüchsigen Burschen zog die auf etwa 3000 Personen angewachsene Menge vor das Hütten-Gasthaus, wo der Bürgerverein sein Stiftungsfest feierte. Gegen das Haus wurde ein Bombardement eröffnet; kein Fenster blieb ganz. Kinder und Weiber schleppten Vorräte von Steinen heran. Die Aufforderung: „Nun zum Pfarrhause!“ wurde jubelnd begrüßt. Nachdem erst sämtliche Scheiben zertrümmert waren, erbrach die Menge das Thor zum hinteren Eingang und schleuderte große Bretter gegen das Haus. Man drang in das Innere und demolierte alles. Der Pfarrer selbst war in die Kirche geflüchtet. Von der Pfarrei ging es die Hüttenstraße entlang zum Gemeindehaus. Untertwegs wurden sämtliche Fensterscheiben in der Villa des Kommerzienrats Hühner eingeschlagen. Am Hüttenamt stellten sich die Beamten der Menge entgegen, ungeachtet des dichten Steinhagels.

Inzwischen waren noch einige Gendarmen aus Rattowig eingetroffen. Als die Menge den Voreingang zur Laurahütte gerammelte, machte die Gendarmerie von der Schutzwaffe Gebrauch. Es folgten hintereinander 10 Schuß. Einer der Haupttrübselührer, ein Kesselschied, wurde getötet; über 30 Personen erlitten Hieb- und Stichwunden. Jetzt ging die Menge langsam auseinander. Aus Weithen traf eine halbe Compagnie ein, trat aber nicht mehr in Tätigkeit. Vorläufig konnten erst zwei Hauptthäter verhaftet werden. Landrat Grelach ordnete heute früh, nachdem er die Trümmerstätten besichtigt hatte, die Schließung sämtlicher Gast- und Schankwirtschaften in Laurahütte an und verbot die für Dienstag anberaumte Centrumsversammlung, um weiteren Aufstößen vorzubeugen.

Die Darstellung des konservativen Blattes ist so staatsretterisch wie möglich gefärbt. Democh geht selbst aus dieser Schilderung hervor, daß die Polen ursprünglich nichts anderes gethan haben, als daß sie in einer Centrumsversammlung erschienen und demonstrierten. Weder die „Hürmischen“ noch die „johlenden“ Hochrufe auf den polnischen Kandidaten sind ein Verbrechen, das mit dem Tode bestraft werden muß. Die Polizei ist auch nicht dazu da, um die Geistlichkeit gegen „heftige Schimpfworte“ zu schützen.

Der Bericht spricht schon von „Anführern“, bevor noch irgend eine unerlaubte Handlung erwähnt ist. So braucht man selbst nur diesen Bericht kritisch zu lesen, um sofort zu erkennen, daß die blutigen Vorgänge durch die Polizei provoziert worden sind, die den Versuch in sich faßt, dem Centrumskandidaten Ketscha sein Mandat zu retten. Aus dem Einschreiten der Polizei erklärt sich alles weitere!

Daß die Stimmung der gläubigen katholisch-polnischen Bevölkerung nach dem Wahlbrief Kopps erregt sein muß, ist nur zu begreiflich. Unbegreiflich dagegen erscheint es uns, daß der Geistliche in die Kirche flüchtete, anstatt, wie es seine Christenpflicht gewesen wäre, dem polizeilichen Blutvergießen zu wehren! —

Die Kongregationen.

Paris, 22. Juni. (B. Z. V.) Deputiertenkammer. (Fortsetzung.) Nach einem weiteren Austausch von Bemerkungen beschließt der Präsident Spveton an den Verhandlungen teilzunehmen zu lassen. Darauf sagt Reille seine Rede fort.

Charles Vos (Soc.) fährt aus, daß das Amendement Duiffon dem Gesetzentwurf jeden willkürlichen Charakter nehme und er deshalb für denselben stimmen werde. Hubbard (Soc.) meint, daß der Gesetzentwurf unbillig sei und dem öffentlichen Rechte widerspreche; er werde die Trennung der Kirche vom Staate verzögern, welche das Endziel jedes Republikaners sein müsse. Redner verlangt eine Reform des Unterrichts von Grund aus. Der Berichterstatter Massé verteidigt den Gesetzentwurf, dessen Notwendigkeit er nachweist, um Schiebungen bei der Säkularisation zu verhindern.

Englisches Unterhaus.

London, 22. Juni. (B. Z. V.) Glad (liberal) fragt Chamberlain, welche Schritte er gethan habe, um Deutschland zu veranlassen, daß es von Differenzialzöllen gegen Kanada abstehe.

Chamberlain erwidert: Wir sind keine irgendwie wirksamen Schritte bekannt, die unter unrem jetzigen Finanzsystem unternommen werden könnten. (Beifall und Heiterkeit.)

Gibson Bowles (Cons.) fragt, ob die Regierung Kenntnis davon erhalten habe, daß Oesterreich oder Ungarn beabsichtige, sich von der Bukarester Konvention zurückzuziehen, um das Kontingentierungssystem beizubehalten.

Lord Randolph erwidert: Nein.

William Redmond (Fre) fragt, ob die britische Regierung von der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Serbien der serbischen Regierung die Gefühle Großbritanniens über die jüngsten Morde zum Ausdruck bringen und verlangen werde, daß die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Premierminister Balfour erwidert: Es ist offenbar unmöglich, der serbischen Regierung irgendwelche Vorstellungen zu machen, solange wir keine diplomatischen Beziehungen zu ihr haben.

Kopenhagen, 22. Juni. (B. Z. V.) Bei Vornashof, 85 Grad 48 Min. nördlicher Breite und 14 Grad 46 Min. westlicher Länge, ist am 2. Mai d. J. eine Boje gefunden worden, welche von dem Polarforscher Baldwin am 11. Juni 1902 bei Franz Josephs Land ausgeworfen worden war.

Am 27. und 28. Mai d. J. fand ein vulkanischer Ausbruch in Eideararjökul auf der Südseite von Island statt. Es erhob sich eine große Feuerzäule, auch erfolgte ein starker Aschenfall.

Belgrad, 22. Juni. (B. Z. V.) Gestern ging ein Wolkendruck über das Dorf Zemon bei Injagovac nieder. 64 Häuser stürzten ein; 88 Personen verloren das Leben. Der Schaden wird auf eine Million Dinars geschätzt.

Der Vesuv in Tätigkeit.

Neapel, 22. Juni. (B. Z. V.) Der Vesuv entwickelt eine lebhaft Tätigkeit; an drei Stellen zeigen sich Eruptionsercheinungen; von Neapel aus sieht man, wie feurige Gesteinsmassen ausgeworfen werden.

Nach den Ergebnissen der Hauptwahl.

1903
vertreten durch
Socialdemokraten:

Table listing election results for Social Democrats across various regions like Berlin, Ostpreußen, and Posen.

Centrum:

Table listing election results for the Centrum party across various regions like Westfalen, Rheinland, and Bayern.

Bisher vertreten durch
(wo kein Wechsel der Partei eingetreten ist, sind in dieser Spalte keine Angaben gemacht.)

Table listing regions represented by the Conservative party (Konservative).

Table listing regions represented by the National Liberal party (Nationalliberal).

Table listing regions represented by the Polish party (Polen).

Table listing regions represented by the Reichspartei.

Table listing regions represented by the National Liberal party (Nationalliberal).

Table listing regions represented by the Elzasser party (Elzasser).

Table listing regions represented by the Bavarian League (Bavarnbund).

Table listing regions represented by the Wilder party (Wilder).

Table listing regions represented by the Antisemites (Antisemiten).

Table listing regions represented by the Danes (Dänen).

Table listing regions represented by the Christian Socials (Christlichsocial).

Table listing regions represented by the Free Voters (In Stichwahl).

Table listing election results for Free Voters (In Stichwahl) across various regions.

Main table listing election results for various parties including Conservatives, National Liberals, Poles, Reichspartei, and others across numerous districts.

8. weimarischer Kr.	Soc. Ratf.	Ratf.	Stichtw. mit Soc.
1. Oldenburg. Kreis	Soc. Kr. Sp.	Kr. Sp.	Stichtw. mit Ratf.
2. Braunschw. Kreis	Soc. Ratf.	Ratf.	Stichtw. mit Soc.
3.	Soc. Wild	Soc.	Stichtw. mit Ratf.
Koburg	Soc. Ratf.	Kr. Sp.	Stichtw. mit Soc.
Schwarzb.-Sond.	Soc. Ratf.	Ratf.	Stichtw. mit Soc.
Lippe-Deimold	Soc. Kr. Sp.	Kr. Sp.	Stichtw. mit Konf.
Schaumbg.-Lippe	Soc. Konf.	Kr. Sp.	Stichtw. mit Konf.
Hessau	Soc. Lib.	Lib.	Stichtw. mit Soc.
1. Meining. Kreis	K. Sp. D. d. L.	Kr. Sp.	Stichtw. mit Ratf.
Waldeck-Pyrmont	Antif. Kr. Sp.	Antif.	Stichtw. mit Ratf.
Strasburg-Stadt	Soc. K. Vgg.	K. Vg.	Stichtw. mit Ratf.
Mühlhausen, Elsh.	Soc. Ratf.	Ratf.	
Hagenau-Weßhburg	Wild	Wild	
Volken-Diebenhofen Centr.	Elf.	Elf.	
Strasburg-Land	Elf. D. Sp.	Elf.	St. mit Ratf.
Babern	Sp. K. Vg.	K. Vg.	

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Die Reunionsbewegung der Kürschner hat bis jetzt den Erfolg gehabt, daß 18 Firmen mit 365 Arbeitern und Arbeiterinnen die Forderungen bewilligten. Die im Verein der Pelzwarenfabrikanten und in der Berliner Kürschner-Zunft organisierten Arbeitgeber sehen den berechtigten Forderungen der Arbeiter den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Sie lehnen nicht nur jedes Entgegenkommen den Arbeitern gegenüber ab, sondern versuchen auch, die Bewegung für die Durchführung der neunstündigen Arbeitszeit durch das brutale Mittel der Aussperrung zu ersticken. Am Donnerstag waren die beiden Korporationen der Arbeitgeber versammelt, und da beschlossen sie:

Falls bis zum Mittwoch, den 24. Juni, in den Werkstätten, in welchen gestreikt wird, die Arbeit nicht wieder aufgenommen oder eventuelle Milderung zurückgezogen ist, werden am 25. Juni sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen in allen Werkstätten entlassen oder dem jeweiligen Arbeits-Verhältnis entsprechend gekündigt.

Wie es heißt, soll die Unternehmer-Versammlung auch beschlossen haben, daß die Arbeitgeber, welche die Forderungen bereits durch Unterschrift anerkannt, dieselbe zurückziehen haben. Die Selbständigen der Pelz- und Mützenbranche — Zwischenmeister — wollen laut Beschluß die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligen. Die Streikleitung will der Bewegung dadurch einen größeren Nachdruck verleihen, daß sie alle unverheirateten Arbeiter zur Arbeit zu bewegen versucht. Am Mittwoch findet im Schützenhause, Liniensir. 5, eine Kürschner-Versammlung statt, welche über die weiteren Schritte in der Bewegung Beschluß fassen wird.

Achtung, Kürschner! Alle Mitglieder des Deutschen Kürschner-Verbandes, die durch die gegenwärtige Reunionsbewegung in Mitleidenschaft gezogen sind, werden hiermit aufgefordert, sich unverzüglich in unter Streik-Kontrolle, Landwehrstr. 11 bei Ludwig, vormittags bis 12 und nachmittags von 3—6 Uhr zu melden. Die nächste Auszahlung für unter streikenden und arbeitslosen Mitglieder erfolgt Sonnabend, den 27. d. M., abends daselbst.

Deutscher Kürschner-Verband, Zastelle Berlin.

Deutsches Reich.

Lohnbewegung der Zimmerer Hamburgs. Eine am 21. d. M. in Hamburg abgehaltene Zahlstellen-Versammlung der Zimmerer Hamburgs und Umgegend, wozu die Orte Hamburg, Altona und Harburg gehören, beschloß, zur Erreichung der neunstündigen Arbeitszeit und eines Stundenlohnes von 70 Pf. in die partielle Bewegung einzutreten. Diese Forderung konnte im vorigen Jahre nur teilweise zur Durchführung gebracht werden. Nach Festsetzung der Unterstützungssätze, welche für Verheiratete 3,25 M. und für Ledige 2,40 M. pro Tag beträgt, wurde beschlossen, daß die in Arbeit Stehenden pro Tag 0,75 M. zu leisten haben. Alle Meldungen sind an das Bureau Hamburg 3, Alter Steinweg 25 I, Tel. 1 1845, zu richten. Zugum nach Hamburg und Umgegend, wozu die Orte Hamburg, Altona, Harburg, Lockstedt und Bramfeld gehören, ist fernzuhalten.

Ausland.

Allgemeine Metallarbeiter-Ausperrung in Schweden. Der Hauptvorstand der „Schwedischen Werkstättenvereinigung“, die ungefähr 80 Großindustrielle umfaßt, hat beschlossen, am 20. Juni eine allgemeine Aussperrung in Schweden vorzunehmen, falls bis dahin acht Hüttenarbeiter von Svilans mechanischer Werkstätte in Kristiansstad, die um Lohnhöhung streiken, die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben. Wird der Konflikt nicht bis zum 6. Juli beseitigt, so soll die Aussperrung auf alle der Vereinigung angehörenden Werkstätten im ganzen Lande ausgedehnt werden. In diesem Fall würden ca. 15 000 Arbeiter angepörrt werden. Aus Kristiansstad wird vom 20. Juni gemeldet, daß in Svilans Werkstätte die Aussperrung bereits vorgenommen wurde. Sie umfaßt 70 Arbeiter; 10 Inorganisierte setzen die Arbeit fort.

Streikbewegung in der Schweiz. Ein Buchdruckerstreik ist in Grenchen (Kanton Solothurn) ausgebrochen, an dem 30 Personen beteiligt sind. Gefordert wird die Entlassung eines Mißliebigen und demagogischen Faktors. — Der Malerstreik in St. Gallen ist in-

folge der verächtlichen Gefälligkeit der Streikbrecher nach wochenlanger Dauer erfolglos beendet worden. — Die Bauarbeiter-Aussperrung in Bern dauert fort, da bisher alle Vermittlungsversuche an der Prohibitivität der Bauunternehmer scheiterten.

Zur Ausstandsbewegung in Barcelona berichtet „M. T. V.“: Sämtliche zum allgemeinen Verbande gehörigen Arbeitervereine haben den gegenwärtig im Auslande befindlichen Veruzszweigen ihre Hilfe durch Proklamierung des allgemeinen Ausstandes angeboten. Die Behörden treffen Maßregeln, um einen Konflikt zu vermeiden.

Gerichts-Zeitung.

Wie der Staat Verbrecher züchtet.

Ein Bild von den erbärmlichen Gehaltsverhältnissen der Landbriefträger wurde am Sonnabend vor dem Potsdamer Schwurgericht, vor dem sich der Landbriefträger Wilhelm Puttly aus Niemege wegen Verbrechens im Amte zu verantworten hatte, entrollt. Derselbe war bereits im Jahre 1885 in seiner Heimat Tegel bei Berlin in den Postdienst getreten, wurde dann nach Oranienburg, Lindenwalde und schließlich nach Niemege versetzt und bezog nach 18jähriger Dienstzeit zuletzt inkl. Wohnungsgeldzuschuß ein Gehalt von ca. 80 M. pro Monat. Seit 1891 ist er verheiratet und Vater von 3 Kindern. Im April d. J. erkrankte infolge ihrer Entbindung seine Frau, auch ein Kind wurde krank und Puttly geriet nun in Geldverlegenheit. Er machte ein Unterstützungsgesuch und glaubte zuversichtlich, daß dasselbe genehmigt würde, so daß er, da seine Geldnot immer dringender wurde, sich dazu verleitete, von dem Betrag von 9 M. 50 Pf., die er von dem Gemeindevorsteher Steinhaus in Hasehoff auf seinem Bestelgang zur Einzahlung auf eine Postanweisung erhalten hatte, 1 M. 50 Pf. zu unterschlagen und die Postanweisung vorläufig nicht abzuschicken. Er hoffte, daß er durch die Unterfügung die Summe wieder rücken und die Sache unentdeckt glatt machen könne. Durch eine Nachfrage des Steinhaus nach dem Einlieferungsschein kam aber die Sache heraus, Puttly borgte sich nun 1,50 M. und schickte das Geld ab, so daß der Fiskus nicht geschädigt ist. Als man seine Wohnung durchsuchte, fand man einen Brief, den er nicht rechtzeitig bestellt hatte, und zwei alte Zeitungen, die er sich vom Postamt als Materialur mitgenommen hatte. Wegen dieser beiden Fälle erachteten die Geschworenen keine strafbare Handlung für vorliegend und bezüglich der Unterschlagung im Amte billigten sie Puttly mildernde Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate, das Urteil lautete auf 7 Monate Gefängnis!

Streikposten als Verkehrsbehinderung. Die achte Strafkammer des Landgerichts I hat gestern wiederum zwei Urteile gefällt, die innerhalb der Gewerkschaften berechtigtes Verlangen erregen müssen. Anlässlich des Streiks bei der Firma Meves, Kottel u. Co., Maschinenfabrik, Schönhauser Allee, sollen sich die Dreher Schröder und Wiesner — letzterer war bisher Vorsitzender der Metallarbeiter-Gewerkschaft — dadurch gegen die Straßenpolizeiverordnung vergangen haben, daß sie der Aufforderung eines Wachtmeisters, sich aus der Nähe der Fabrik zu entfernen, nicht sofort Folge geleistet haben. Beide wurden fittiert und erhielten ein Strafmandat in der Höhe von je 30 M. Das Schöffengericht befähigte seiner Zeit die Strafe mit der Begründung, daß die Angeklagten den Anordnungen des Polizeibeamten hätten nachkommen müssen. In Rücksicht auf die Geschäftlichkeit ihres Verhaltens sei trotz ihrer bisherigen Unbescholtenheit die Höhe der Polizeistrafe als angemessen erachtet worden. Wegen dieses Urteils hatten die beiden Streikführer durch Rechtsanwält Dr. Heinemann Verufung einlegen lassen. Letzterer stellte durch Befragen des als Zeuge erschienenen Polizeiwachtmeisters fest, daß dieser erst durch den Fabrikanten Bewies zum Einschreiten gegen die Angeklagten veranlaßt worden war, der Beamte mithin weniger das Verkehrsinteresse als die Interessen des Fabrikanten wahrzunehmen habe. Im übrigen erinnerte der Verteidiger an ein Urteil des Kammergerichts, das besagt, den Anordnungen eines Polizeibeamten sei nicht immer unbedingt und unter allen Umständen Folge zu leisten, vielmehr müsse es der richterlichen Entscheidung überlassen bleiben, ob die Anordnungen eines Beamten gerechtfertigt waren oder nicht. Die Strafkammer entschied: Es liege keine Veranlassung vor, von ihrer bisherigen Spruchpraxis abzuweichen. Wenn sich die Angeklagten auch für berechtigt gehalten haben, in Ausübung des Koalitionsrechtes die Fabrik zu obervieren, so hätten sie doch der Aufforderung des Wachtmeisters, jene Gegend zu verlassen, unbedingt Folge leisten müssen. Sie hätten dann eventuell im Verwaltungsstreitverfahren feststellen lassen können, ob der Beamte zu einer Aufforderung berechtigt gewesen war oder nicht. Hier genüge es, daß der Beamte die Beförderung hegte, es könne durch die Angeklagten die Verkehrssicherheit gefährdet werden. Die Verufung wurde daher verworfen.

In dem zweiten Falle handelte es sich um den Maurer B., der am 8. November v. J. beim Kanalmaurerstreik in der Kaiser Wilhelmstraße als Streikposten den Verkehr behindert haben sollte. Auch er hatte ein polizeiliches Strafmandat von 20 Mark erhalten, das vom Schöffengericht befähigt war. Ein Schutzmann besetzte, der Angeklagte sei zwischen der Kloster- und Neuen Friedrichstraße zwar ruhig und ohne jemand zu belästigen auf und abgegangen, doch habe er sich mehrere Male mit einigen streikenden Maurern unterhalten.

so daß dadurch einmal eine Dame veranlaßt worden sei, den Streikenden auszuweichen, indem sie von dem Geantipolze nach der Vorwärtschelle zu abbiegen mußte. (1) Der Aufforderung, dort fortzugehen, sei der Angeklagte nicht nachgekommen, deshalb sei seine Sistierung erfolgt. Der ebenfalls von Dr. Heinemann verteidigte Angeklagte bestritt entschieden, überhaupt eine Aufforderung zum Weitergehen erhalten zu haben. Ihm sei von dem Schutzmann nur gewünscht worden, und dieser habe ihn dann bei der Abigung ohne weiteres mit zur Wache genommen. — Auch hier lautete das Urteil auf Verurteilung der Verufung. Zwar handle es sich hier nicht um eine Störung der Verkehrsicherheit, sondern nur um Verurteilung der Verufung. Wegen müssen, daß es durch den Streikposten zu einer größeren Verkehrsbehinderung kommen könne; deswegen sei eine Anordnung, dort fortzugehen, berechtigt gewesen, und der Angeklagte hätte derselben unbedingt nachkommen müssen. Wegen diese Urteile wird Revision eingelegt werden. Wenn eine derartige Spruchpraxis allgemein einreichen sollte, dann wäre ausständigen Arbeitern das Streikpostenwesen überhaupt unmöglich gemacht. Die bloße Beförderung eines Polizeibeamten, daß eine Verkehrsbehinderung eintreten könne, würde dann jedesmal genügen, um einen Streikposten fortzuweisen oder zu verhaften. Damit wäre das Streikpostenwesen und damit auch meistens der Erfolg eines Streiks dann einfach von dem Belieben der Polizei abhängig.

Der Prozeß gegen die Brüder Julius und Berthold Besaß, die fortgesetzter Unterschlagungen zum Schaden der Firma R. Fraeßel beschuldigt waren, ist gestern abend zu Ende gegangen. Der Staatsanwalt beantragte auf Grund der Vernehmung je 2 Jahre Gefängnis. Nach längerem Plaidoyer des Rechtsanwalts Leonhard Friedmann und Justizrat Dr. Sello sprach der Gerichtshof für den Angeklagten Julius Besaß und zwar nur der Urkundenvernichtung schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft und 1000 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte, ohne sich selbst bereichern zu wollen, sondern nur um entstandene Mantos zu verdecken, Kasienbelagsmittel vernichtet habe. Berthold Besaß wurde ganz freigesprochen.

Aus der frauenbewegung.

Ober-Schöneberg. Der hiesige Bildungsverein für Frauen und Mädchen hatte am 15. Juni eine Agitationsversammlung veranstaltet, in der Herr Dr. Koeder-Schöneberg über „Die Sänglingsernährung und ihre Unterstützung durch die Gemeinden“ einen Vortrag hielt. Der lebhafteste Beifall, den der Referent nach dem Vortrage erhielt, und die sehr gut besuchte Versammlung, bewiesen, daß es der Verein verstanden hat, das Interesse der Frauen an ihrer Fortbildung zu wecken. Die nächste Versammlung findet am 29. Juni statt.

Briefkasten der Redaktion.

M. R. C. M. Eignet sich nicht für uns.
G. S. C. Besten Dank. An den Verleiteten abgeliefert.

Juristischer Teil.

Die juristische Sprechstunde findet täglich mit Ausnahme des Sonnabends von 7^{1/2} bis 9^{1/2} Uhr abends statt. Gebühren: 7 Uhr.

— G. R. 100. Wählen kann auch bei der Stichwahl nur wer in der Wählerliste eingetragen ist. — G. R. 100. Mündliche Abrede genügt. — G. R. in C. Nur mit Genehmigung des Verlegers. — Brüssel. Sie müssen klagen und dann vollstrecken lassen. — G. S. 3. Ist nicht anders vereinbart, so kann im gewerblichen Arbeitsverhältnis jeden Tag, nicht nur am Sabbat, unter Einhaltung der vierzehntägigen Frist gekündigt werden. — G. R. 65. 1. Sie und Ihre Frau sind invaliden- und krankensicherungspflichtig. Belangen Sie sich die Karte und beantragen Sie bei der für den Arbeitgeber zuständigen Polizeibehörde die Nachzahlung zu veranlassen oder lassen Sie selbst und klagen den entsprechenden Teil gegen den Chef ein. 2. Soweit aus Ihrer Darstellung ersichtlich, hat der Chef Ihnen lediglich einen Rat, keinen Auftrag erteilt. Trifft dies zu, so können Sie nicht mit Aussicht auf Erfolg klagen. 3. Wählerkarte. 19. — R. R. 10. Die Klage hätte keine Aussicht auf Erfolg. — 9190. Sie haben leider kein Recht vom Vertrag entbunden zu werden. Sie können lediglich versuchen in Güte Lösung des Vertrages zu erzielen. — Voigt. Die Entscheidung betrifft die altpreußische, nicht die sächsische Städte-Ordnung. — S. 2. 999. Bei der Hauptwahl.

Briefkasten der Expedition.

Waldt, Potsdam. Anzeiger kostet 3 M.

Witterungsübersicht vom 23. Juni 1903, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometere hand um 11 Uhr	Wind- richtung	Windstärke	Wetter	Temp. u. d. 5—6 Uhr	Stationen	Barometere hand um 11 Uhr	Wind- richtung	Windstärke	Wetter	Temp. u. d. 5—6 Uhr
Swinemünde	761	SW	3	bedeckt	12	Haparanda	758	SW	6	halbbd.	13
Damburg	765	SW	6	halbbd.	12	Petersburg	756	S	2	bedeckt	20
Berlin	763	SW	3	bedeckt	14	Cort	765	SO	5	Regen	13
Frankf.a.M.	766	SW	4	bedeckt	12	Aberdeen	—	—	—	—	—
München	766	SW	2	Regen	10	Paris	770	SO	2	wolkenl.	10
Wien	760	SW	3	spölig	15						

Wetter-Prognose für Dienstag, den 23. Juni 1903.
Kluffaren, nachts sehr kühl, am Tage wärmer bei schwachen östlichen Winden; keine oder unbedeutende Niederlagen.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Größere Inserate bitten wir vorher anzumelden und bis 4 Uhr nachmittags einzusenden.

Theater.
Dienstag, den 23. Juni.
Anfang 7^{1/2} Uhr:
Neues Operntheater. Die Geisha, oder: Eine japanische Theatersgeschichte.
Deutsches. Die verunkelte Glocke. Besten. 100 000 Thaler.
Central. Die und Podet.
Residenz. Lustige Ehemänner. — Vorher: Nach dem Balle.
Anfang 8 Uhr:
Schiller O. (Wallner Theater.) Berlin, wie es weint und lacht.
Schiller N. (Friedrich-Wilhelmstadt Theater.) Jugend.
Berliner. Oberon.
Neues. Die Geliebte. Daisj.
Thalia. Karl Fiedler.
Kleines. Nachtasyl.
Volk-Miliane. Artemis Colonna. Langballen.
Carl Weich. Das Geheimnis des roten Hauses.
Metropol. Neuestes! Allerneuestes! Reichshallen. Stettiner Sängler.
Urania. Taubenstraße 48/49.
Von der Zugspitze zum Watzmann.
Sternwarte
Invalidenstrasse 57/62.
Castans Panoptikum
Friedrichstr. 165.
Neu!! Aktuell!! Neu!!
Zum Drama
im serbischen Königspalast:
König Alexander *
Königin Draga *
porträtgetreu, lebensgroß.
Kleines Theater.
Unter den Linden 44.
Anfang 8 Uhr.
Zum 150. Male:
Nachtasyl.

Urania.
Taubenstrasse 48/49.
Abends 8 Uhr:
Von der Zugspitze zum Watzmann.
Sternwarte
Invalidenstrasse 57/62.
Castans Panoptikum
Friedrichstr. 165.
Neu!! Aktuell!! Neu!!
Zum Drama
im serbischen Königspalast:
König Alexander *
Königin Draga *
porträtgetreu, lebensgroß.
Kleines Theater.
Unter den Linden 44.
Anfang 8 Uhr.
Zum 150. Male:
Nachtasyl.

Schiller-Theater.
Schiller-Theater O.
(Wallner-Theater).
Dienstagabend 8 Uhr:
Berlin, wie es weint und lacht.
Vollständ. mit Gesang in 3 Akten
(10 Bildern) von David Rallisch.
Musik von H. Gomrad.
Mittwochabend 8 Uhr:
Berlin, wie es weint und lacht.
Donnerstagabend 8 Uhr:
Berlin wie es weint und lacht.
Neues Theater
Schiffbauerdamm 4a—5.
Anfang 8 Uhr:
Die Geliebte.
Hierauf: Daisj.
Morgen: Arche Noah.
Metropol-Theater.
Der größte Erfolg dieser Saison!
Zum 163. Male:
Neuestes!
Allerneuestes!
Dramatische Revue in 5 Bildern.
Glänzendes Ballett. 300 Mitwirkende.
Anfang 8 Uhr.

Schiller-Theater N.
(Friedrich-Wilhelmstadtisches Theater).
Dienstagabend 8 Uhr:
Jugend.
Ein Liebesdrama in 3 Aufzügen von
Rag Halbe.
Mittwochabend 8 Uhr:
Der grüne Kakadu. Abschied vom
Regiment. Ein Heiratsantrag.
Donnerstagabend 8 Uhr:
Der grüne Kakadu. Abschied vom
Regiment. Ein Heiratsantrag.
Thalia-Theater.
Dresdenerstr. 72/73.
Anfang 8 Uhr.
Zum erstenmal in Berlin.
Galtplatz d. Sächsischen Volks-Theaters.
Karl Fiedler.
Volks-Schauspiel in ergebirgischer
Rundart in 5 Aufz. v. Rich. Demmler.
Morgen: Dieselbe Vorstellung. An-
fang 8 Uhr.
Central-Theater
Heute und folgende Tage, Anf. 8 Uhr:
Pick und Pocket.
Schwank mit Gesang und Tanz in
3 Aufzügen. Emil Sondermann.
Reg. Sommer. Rissi Richter.
Marie Jurecka.

Passage-Theater.
Anf. Sonntags 3 Uhr, Wochen-
tags 5 Uhr. Ende 11 Uhr.
Carla Lingen
in ihrem Repertoire.
Oskar Saldow, Humorist.
Erna Koschel.
Josephine Deleliseur.
Ganz Berlin sorbricht sich
schon den fünften Monat
den Kopf über AGA!
die schwebende Jungfrau!
14 erstklassige Nummern.
Residenz-Theater
Direktion: Sigmund Lautenburg.
Anfang 7^{1/2} Uhr.
Lustige Ehemänner.
Schwank in 3 Akten von H. Mars und
Albert Barré. Deutsch v. Schönau.
Vorher:
Nach dem Balle.
Schwank in 1 Akt nach d. Spanischen
von M. Loebel.
Morgen und folgende Tage: Die-
selbe Vorstellung.
Roh-Tabak
E. Erbe, August-Str. 36,
Berlin C.

ZOOLOGISCHER GARTEN
Täglich nachmittags 5 Uhr:
Militär-Doppelkonzert.
Entree 1 M., ab 6 Uhr 50 Pf.
Kinder unt. 10 Jahr. d. Hälfte.
In der Arena: Elefant-
mutter mit saugendem
Baby, Shetland-Pony mit
Zwergfohlen.
W. Noacks Theater.
Direktion: Robert Dill.
Brunnenstrasse 16.
Täglich:
Gr. Theater-Vorstellung.
Anfang: Sonntags 5 Uhr.
Bohntagen 6 Uhr.
Dienstag, Donnerstag u. Sonntag:
Ball.
Donnerstag: Zum letztenmal:
Das Gold zusammenfagt, soll der
Mensch nicht scheiden.
Berliner Ulk-Trio.
Felix Schoerer
Stralauerstr. 1.

Carl Weiss - Theater.
Grosse Straucher. Straße 132.
Das Geheimnis des roten Hauses.
Anfang 8 Uhr.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.
Sonntagnachm. 3 Uhr. Parquet 50 Pf.
Hse Römer.
Am Garten: Konzert, Theater und
Specialitäten - Vorstellung. Anfang
5 1/2 Uhr.

Apollo - Theater
Täglich: Mit kolossalem Beifall:
Die Liebes-Insel.
Im 3. Akt: Die lebenden Briefmarken.
Grosses Post-Ballett.
Vorher: Neues glänzend. Specialitäten.

Prater-Theater
Kasernen-Allee 7-9.
Direktion: M. Kalbo.
Täglich: Das Bild der Mutter.
Vollständig mit Gesang und Tanz in
3 Akten von H. Seelen u. D. Richter.
Konzert und Ball. Kritiken erst-
klassiger Kritikerinnen. U. a.: Ada
Marcell, Schröder u. Dantzer, Relam-
pagos Truppe u. Overgard.
Ein fideles Gefängnis
Grosse Pantomime, Mokaschy Truppe.
Anf. 4 Uhr. Eintritt 30 Pf., mm. 35.50 Pf.

Ostbahn-Park.
Am Küstrinerplatz. Rüdenadorferstr. 71.
Hermann Imbs.
Täglich:

**Gr. Konzert, Theater
und Specialitäten-
Vorstellung.**

Diez' Specialitäten - Theater
Landsberger Allee 76-77
(Ringbahn-Station).
Ob schön! Ob Regen!
Täglich das unerreichte
Rieson-Juni-Programm!
Robert u. Bertram. Frits Brand.
Gale-Ball, Socaccio-Trio, The
Wartons, Die Wilkings, Bellini-
Duo etc.
Sonabend, Sonntag u. Montag:
Tanz.

Sanssouci.
Täglich im Garten:
Hoffmanns
Norddeutsche Sängler.
Anfang: Sonntag
Kong. 5 Uhr, Vorstell. 7 Uhr.
Wochentags:
Kong. 6 Uhr, Vorstell. 8 Uhr.
Sonnt. Mont. u. Donnerst.
nach der Solree: Tanz.

Königstadt-Kasino.
Holzmarktstr. 72, Ecke Alexanderstr.
Am prächtigen Garten:
Neues grossartiges Programm.
Thora Betschen, Karl Dargitz,
Ella Marten, Salobor u. Selma,
Cléo Cléro, Geschlo. Koller,
Aud. Schoug, Vera und Harry.
Wochentags, Sonnabend, Sonntag:
Tanz.
Sonntags Anfang 5 Uhr,
Wochentags 8 Uhr.

**Etablissement
Buggenhagen
am Moritzplatz.**
Jeden Tag:
Konzert
des berühmten Orchesters des
Signor Vincenzo Ferrara.
Donnerstag, Sonnabend, Sonntag
im Kaiser-Saal: Tanz.

Reichshallen.
Stettiner Sängler.
In der Klemme.
Quintette von Weibel
Anfang: Sonntag
8 Uhr,
Wochentags
7 Uhr.

WINTERGARTEN
Agnes Sköther, norweg. Soubrette.
Miss Volana, Schulleiterin.
Eilmanns Alpen-Gesangs- u. Tanz-
Quintett.
Jim und Jam, komische Akrobaten.
Die Biseras, weibl. Trompetercorps.
Urban u. Sohn, akrobat. Produktion.
Pia Carozzi, Harfen-Virtuosin.
Diana, amerik. Spiegelkünstlerin.
Adele Moraw, Soubrette.
Charles Baron in seiner Scene: „Im
Löwenkäfig“.
Allianz-Truppe, ikarische Spiele.
Die 4 Scandias, Gymnastiker.

An die Maurer, Zimmerer u. Bauarbeiter Berlins und Umgegend!

Wir fordern hiermit alle Berufsgeossen, welche in Reichstags-Wahlkreisen, wo Stichwahlen stattfinden, wahl-
berechtigt sind, aber in Berlin und seinen Vororten in Arbeit stehen, auf, am Tage der Stichwahl, am 25. Juni, ihrer
Pflicht nachzukommen und nach ihren Orten zu reisen, um dort ihr Wahlrecht auszuüben.
Die Bau- und Platzdeputierten auf allen Bauten und Zimmerplätzen ersuchen wir, danach hinzuwirken, daß alle in
Frage kommenden Berufsgeossen obiger Aufforderung nachkommen.

Die Vorstände der Verbände des Baugewerbes.
Panser. Witt. Heidemann.

Wähler des Kreises Frankfurt - Lebus.

Dienstag, den 23. Juni, abends 8 1/2 Uhr:

Volks-Versammlung

in den Andreas-Festtälern, Andreas-Strasse 21.

Tages-Ordnung:
1. Auf zur Stichwahl. Referenten: Reichstags-Abgeordneter Genosse Emil Rosenow, Genossin
Lilly Braun. 2. Diskussion.
Zahlreichen Besuch, insbesondere der Genossen aus dem Oberbruch, erwartet
Der Einberufer.

Am Königsthor. Schweizer-Garten. Friedrichshain.
Täglich Theater-Vorstellung.
14 Lustspiel- und Possen-Novitäten.

Neues Artisten-Programm.
Jeden Abend 10 1/2 Uhr: Das Allerweitsgenie.
Grosse Solle mit Gesang und Tanz in 2 Bildern.
Täglich: Ball. Volksbelustigungen. Anfang 6 Uhr. Entree 30 Pf.

Schloss Weissensee.
„Zum Sternecker“, Inhaber: C. Koch.
Täglich: Grosse Theater-Specialitäten-Vorstellung.
Riesenschonprogramm 40 Nummern. Im Bal champêtre: Grosser BALL.
Mummation der Fontaine lumineuse. Jeden Mittwoch:
Grosses Kinderfreudenfest mit Gratis-Verlosung.
Jeden Donnerstag: Grosses Monstr-Elite-Festwerk u. Doppelkonzert.
Jeden Sonntag: Grosses DOPPEL-KONZERT.
Kaffeehölche. — Volksbelustigungen aller Art.

Max Kliem's Sommer-Theater
Hasenheide 13-15. — Schriftliche Leitung: Paul Milbitz.
Täglich: 17182*
Grosses Konzert, Theater- und Specialitäten-Vorstellung.
Jeden Montag: Sommerfest. — Jeden Mittwoch: Die besten
Kinderstücke. — Jeden Donnerstag: Elite-Tag.
Die Kaffeehölche ist täglich von 2 Uhr ab geöffnet.
2 hochgelegene Regeldampfen, Würfelbuden, Konditorei, Blumenstand etc.
In den Sälen: Familien-Kränzchen.

Stralau. Alte Taverne.
Inhaber: Christian Schröder.
Jeden Dienstag:
Kinder-fest.

Fröhels Allerlei-Theater
früher Puhlmann.
Schönhauser Allee 148.
Inhaber: Wilhelm Fröbel.
Dienstag, den 23. Juni:
Sommerfest des
Vereins „Deutsches Vaterland“.
Gewähltes Programm.
Im Saale: Grosser Ball.
Anfang 5 Uhr.
Mittwoch, den 24. Juni:
Extra - Elite - Abend.
Neuer Spielplan
dazu die vorzüglichsten Kamikräfte.
Im Saale: Gr. Ball.
Die Kaffeehölche ist von 3 bis
6 Uhr geöffnet.
Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf.

Nachtrag.
Zunächst am 5. Juni veröffentlichten
Witz ist noch nachzutragen: Das
Geschäfts-Guthaben hat sich um 60 M.
vermindert. 21018
Höbelfabrik Nord-Ost
Eingetragene Genossenschaft mit be-
schränkter Haftung. Lützowstr. 70.
Schröder, Quitzsch.
5 1/2 Pfund Brot 50 Pf.
6 Zind für 10 Pf.
Albrechts Bäckereien:
Königsstr. 9, Kraussstr. 19,
Faldenstr. 28, Rauscherstr. 2,
Karlshof-Büderstr., Stand 222/23,
Karlshof-Andreasstr., Stand 14/18.

Honig! Unverfälscht. Deutscher
Bienenhonig, best. Qualität,
verf. die 10 Pfundbottle zu 7.00 M., 5 Pfund,
4.30 M. franco. Garantiert Rücknahme.
Nordhof, Bahnhof
E. Reil, Auguststr., Eldenbg.

Schmidts Zahn-Institut
Moritzplatz, Haus Carl Aschinger.
Amerik. Zähne v. 2 M. an,
schmerzlos Zahnziehen, Wundbitten.
Mitgliedern u. Genossenschaften u. Zahn-
vereinen 10 Proz. Rabatt.

Charlottenburg.
F. Kunsmann
Wallstr. 1.
Uhrmacher und Gold-
arbeiter.
Grosses Lager, billige
Preise. — Reparaturen
schnell, billigst.

Patent (1744)*
Verantwortung, Finanzierung, In-
ventar, v. Pat. u. Gebrauchsmust.
zum Selbstkostenpreis bei Auf-
trag & Beantwortung. Anfertigung von
Zeichnungen. **Wolters & Co.,**
W., Potsdamer Str. 123.
Kunstliche und Kaffeehölche löslich.

Bernhard Rose-Theater
Gesundbrunnen. Badstr. 58.
Neues Programm.
U. a.: Fred Dewoy, Jongleur. Gebr.
Vero, Akrobaten. Lucie Clair, Ser-
pentin- und Flammentänzerin sowie
in ihrem Lustballett „Die Silbermire“.
!!!Berlin auf Stelzen!!!
mit Willy Agoston und
Klara Antonie.
Anfang 4 Uhr.
Dienstag, den 20. Juni: Benefiz
für Schmidt-Hawkins.

Obsthandlung,
monatlicher Umsatz circa dreitausend
Mark, ist für den billigen Preis von
zweitausendvierhundert Mark zu ver-
kaufen. Auskunft erteilt **Mercier,**
Rixdorf, Steinmühlstr. 108. 20185*

Kranz- und Blumenbinderei
von **H. Rodewald,**
Alexandrienerstr. 1a.
Kranz mit Bindungsschleifen,
Wangenbüschel zu Festlichkeiten, Sou-
venirs, Topfgewächse jeder Art etc.
preiswert. 19026*

Bekanntmachung.
Am Sonntag, d. 28. Juni 1903,
vormittags 9 1/2 Uhr, findet in
Obst's Festtälern, Reinigerstr. 8, eine
ausserordentl. Generalversammlung
statt. 274/10

Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung über den Rechts-
freiz des früheren Kassendirektors
Schöber gegen die Kreis-
Kassenkasse.
2. Genehmigung von Verträgen mit
den Beamten.
3. Anstellung von Beamten.
4. Verschiedenes.
E. Adneberg, den 18. Juni 1903.
Orts-Krankenkasse
der Stadt Schöneberg,
A. Wölter, Ch. Franke,
Vorstand, Schriftführer.

Sozialdemokratischer Wahlverein Rixdorf.
Mittwoch, den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr,
im Lokal des Herrn Tittel, Bergstr. Nr. 151/152:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Rückblick auf die letzte Reichstagswahl. 2. Dis-
kussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Berichtsangelegenheiten und
Verschiedenes. 203/10
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Berlin.
Burtau: Engel-Ufer 15 (Gewerkschaftshaus). — Fernsprecher: Amt VII, 3258.
Donnerstag, den 25. Juni, abends 8 1/2 Uhr:
Branchen-Versammlung der Stellmacher
bei Günzel, Rosenthalerstr. 57.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Direktor **Brudhoff**
über: „Geschlechtskrankheiten und die Krankenversicher.“ 2. Diskussion.
3. Branchenangelegenheiten. 4. Verschiedenes. — Es ist Pflicht eines jeden
Kollegen, dafür zu sorgen, daß die Versammlung gut besucht ist.
Die Kommission.
NB. Es sei noch bemerkt, daß am **Sonabend, den 27. Juni,** ein
Sommerfest in Rixdorf Festtälern, Brunnenstr. 16, stattfindet.

Verband der Portefeuller und Ledergalanterie-Arbeiter
Deutschlands. — Zahlstelle Berlin.
Mittwoch, den 24. Juni, abends 9 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
bei Graumann, Rauhstr. 27. 109/7

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen **Gustav Reuter,** (2. Bis-
taltung der Ortsverwaltung und Verschiedenes). 2. Diskussion. 3. Dis-
kussion.
Kollegen! Die nahe bevorstehende Wahl der Delegierten zum Ver-
bandskongress macht es nötig, daß wir uns über alle Anträge zum Verbands-
tag aussprechen; deshalb sorgt dafür, daß die Versammlungen besser
besucht werden als bisher. Die Ortsverwaltung.

Central-Verband der Maurer Deutschlands.
Zahlstelle Charlottenburg.
Dienstag, den 23. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale
des Volkshauses, Köpenickerstr. 3:

Ausserordentliche Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Dr. **Borghesi** über Volks-
häuser und ihre Bedeutung für die Arbeiterklasse. 2. Diskussion. 3. Bericht
aus den Vertreterkongressen. 4. Gewerkschaftliches und Verschiedenes.
NB. Der wichtige Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher
Kollegen Ehrenpflicht. Es erwartet recht regen Besuch
mit kollegialem Gruß. Die örtliche Verwaltung.
Voranzeige! Das neunte Stiftungsfest der Zahlstelle Charlotten-
burg findet am **Sonabend, den 27. Juni,** im Volkshauses statt. Sämtliche
Kollegen sowie Freunde und Bekannte sind hierzu herzlich eingeladen.
Billets im Vorverkauf bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern und beim Genossen
Emil Müller. 137/18 Das Komitee.

Posamenten-Arbeiter und -Arbeiterinnen.
Filiale Berlin II des I. A. S.
Mittwoch, den 24. Juni 1903, abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Gewerkschaftshaus (Saal 7), Engel-Ufer 15.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Bericht der Jahrs-Kom-
mission. 4. Bericht von der Waise. 5. Anträge. 6. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen der Kolleginnen und Kollegen erwartet
Der Vorstand. 153/4

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Brauche der Musikinstrumenten-Arbeiter.
Die Branchen-Versammlung fällt auf Beschluß der letzten Vertrauens-
männer-Versammlung für Juni aus. 83/16
Die nächste Vertrauensmänner-Versammlung findet am 1. Juli im
Gewerkschaftshaus, Saal 5, statt. Die Verifikations-Kontrollkommission.

Dr. Schünemann,
Specialarzt für Haut-, Horn- und
Frauenleiden. Seydelstr. 9.
12-1/3, 1/6-1/8, Sonnt. 9-11.

Kopfläuse nebst Brut ver-
schwinden sofort &
unschädlich. Erfolg
überausend.
In Drogerien 50 Pf. „Puff“
Betten werden täglich
gründlich gereinigt.
1 komplettes Bett nur 3 Mark.
Reizhaft, Bett-Specialgesch. Berlin,
Alte Jakobstr. 57/59.

II. Wahlkreis.
Nachruf.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß am 19. Juni der Töchter
August Stollen
Urbanstraße 80
nach längerem Leiden verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.
F. U. Jul. Fischer.
210/13

**Fachverein
der Musikinstrumentenarbeiter.**
Nachruf.
Am Freitag, den 19. d. M., ver-
starb nach längerem Krankenlager
unser Mitglied
Ferdinand Bahr.
Ehre seinem Andenken!
141/17 Der Vorstand.

**Sozialdemokrat. Wahlverein
I. d. 6. Reichstagswahlkreis**
Todesanzeige.
Am Sonnabend, den 20. d. M.,
verstarb nach langen Leiden unser
Mitglied, der Dampfer
Wilhelm Hammermann,
Kopenhagenerstr. 77.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 23. d. M., nach-
mittags 4 1/2 Uhr, vom Trauer-
hause aus nach dem Westjamaer-
Kirchhof in Nieder-Schönhausen
statt. 245/8
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

**Verein zur Wahrung d. Interessen
der Maurer Berlins u. Umg.**
Am 19. Juni verstarb unser
Mitglied
Hermann Neumann.
Die Beerdigung findet Dienstag,
den 23. Juni, nachmittags 4 Uhr,
von der Leichenhalle des Ban-
schloß in Wilmersberg aus
statt. 129/14
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme und die überaus reichlichen
Krankenspenden bei der Beerdigung
meiner unvergesslichen, unglücklichen
Frau **Helene** sage ich allen
Freunden und Bekannten, insbesondere
dem Turnverein „Sichte“ meinen herz-
lichsten Dank.
21026 **Bernhard Schulz.**
Allen Freunden und Bekannten,
welche an der Beerdigung meines
Vateres teilgenommen haben, nament-
lich aber den Kollegen der Firma
R. Görs & Kallmann und dem
Gesangsverein, sage ich meinen tief-
gefühlten Dank. 21035
Witwe Bar.

Portièren
Specialität! (ca. 200 Genos.)
Einzelne Garnituren spottbill.
Special-Katalog ca. 600 Illust.
gratis u. franco.
Teppich-
Specialhaus **Emil Lefèvre,**
Oranienstrasse 158 Berlin
S. 17122*

Stempel - Fabrik
von 10712*
Robert Hecht,
Berlin S.,
Oranienstr. 142.
Liefert schnell und
billig alle Arten
Stempel
in bester
Ausführung.
Kautschuk - Typen „Perfekt“
zum Zusammenheften einzelner Wörter
sowie ganzer Sätze von 1,50 M. an.

Bruch - Pollmann
empfehlen sein Lager in Bruchbandagen,
Leibbinden, Geradenhaltern, Spritzen,
Suspensoren, sowie sämtliche Artikel
zur Krankpflege.
Eigene Werkstatt.
Referenzl. Ortho- u. Hilfs-Strassenanstalten.
Berlin C., 10732*
30. Finien-Strasse 30.
NB. Alle Bruchbänder mit elastischen
Gürteln, angenehm und weich
am Körper.

Kranz- und Blumenbinderei
von **Robert Meyer,**
nur Mariannen-Strasse 2.
Vereins-Kranz, Palmen- u. Blumen-
Kranzgewinde, Bouquets, Girlanden
usw. werden schnell u. preiswert geliefert.
Prinz-
Dr. Simmel, Str. 41.
Specialarzt für 1516*
Haut- und Harnleiden.
10-2, 5-7, Sonntags 10-12 2-4

Der Krach des Dualismus.

— Wien, 21. Juni.

Eine so merkwürdige Ministerkrise wie die gegenwärtige in Ungarn hat die Welt noch nicht gesehen. Ungarn hat ein streng parlamentarisches Ministerium, und ein solches, sollte man meinen, könnte nur aus zwei Gründen demissionieren: weil es entweder das Vertrauen der Parlamentarier verlor, oder das der Krone verloren hat. Zu Herrn v. Szell hatte aber, so wird berichtet, sein König das unbedingteste Vertrauen, und was das Parlament betrifft, so war die Mehrheit der Regierung nicht bloß alle Zeit untergeordnet geblieben, sondern dieser parlamentarische Ministerpräsident hat mehr als einmal vor ihm die Anerkennung auch der Opposition gefunden, und bei seinem Abschied waren Freund und Feind einig in Ausdrücken des höchsten Lobes, einig in der Überzeugung, daß die Regierung Szell die anständigste Regierung war, die Ungarn jemals besaß, und überhaupt die beste, die dieses Adelparlament aus sich erzeugen kann. Warum ist also Herr v. Szell gefallen? Weil er die von der Krone begehrte Vermeidung der Reformen nicht durchzuführen vermochte, weil ihm die Obstruktion die Bewilligung der Wehrvorlage hinderte. Das würde aber doch nur bedeuten können, daß Herr v. Szell eine der Voraussetzungen einer parlamentarischen Regierung: das Vertrauen der Krone einbüßte, seine staatsmännische Kapazität als unzureichend befunden worden ist. Nun kommt aber das Wunderliche: diese Wehrvorlage ist überhaupt nicht durchzuführen, und nachdem das Experiment mit dem Grafen Tisza mißglückt ist — der der Krone die Meinung erwidert hatte, er werde das, woran Szell gescheitert, spielend durchziehen —, ist man in der Hofburg zur Einsicht gekommen und wird dem neuen Ministerpräsidenten die Befugnis geben, die man Szell hartnäckig verweigert hatte: daß er die neuen Militärforderungen zurückziehen darf. Hätte man sich zu dieser Weisheit früher ausgerafft, so hätte es in Ungarn eine Ministerkrise gar nicht gegeben. Die Krise bestand darin, daß der Hof seine Forderung durchsetzen wollte; sie hört auf, weil die Krone auf die militärischen Wünsche verzichtet. Herr v. Szell fällt also als ein wahrhaftiges Opfer des Militarismus.

Warum sich die Hofburg gegen die Zurückziehung der — wie es in Plochos Jargon immer heißt — natürlich als unerlässlich hingestellten Militärforderungen so lange gestemmt hat, ist freilich ganz begrifflich. Und erklärlich ist also auch dieser so überflüssige Regierungswechsel, mit dem die Retirade der hohen Militärverwaltung verurteilt werden soll. Die Zurückziehung der mit der größten Energie eingetragenen und begründeten Wehrvorlage ist nämlich die stärkste Niederlage, die sich der Dualismus seit seinem Bestande geholt hat. Um den Charakter des ungarischen Obstruktionstempes richtig zu würdigen, muß man sich vor allem von der Vorstellung befreien, als handelte es sich bei der ungarischen Unabhängigkeitspartei etwa wirklich darum, die Bevölkerung vor der Vergroßerung der militärischen Lasten zu bewahren. Das ist bei dem Charakter dieser bürgerlichen Chauvinisten ganz ausgeschlossen; diese ungarischen Oppositionellen sind im Gegenteil für den militärischen Hirtentanz sehr eingenommen und sie würden der Forderung nicht den geringsten Widerspruch entgegenbringen, wenn sie nicht für die gemeinsame, sondern für eine selbständige ungarische Armee erhoben werden würde. Zudem handelt es sich um Forderungen, die vom vulgär bürgerlichen Standpunkt in dieser militärbegeisterten Zeit als keine exorbitanten angesehen werden. Der an die Forderungen des preussischen Militarismus Gewöhnten wird es als ein Märchen anmuten, daß dieser Kampf, der eine komplette Staatskrise hervorgerufen hat, um eine Vermehrung der jährlichen Rekruten — in beiden Staaten der Monarchie — von 22.000 Mann geht, und daß dies die erste Erhöhung des Rekrutenkontingents seit 15 Jahren ist. Der Obstruktionstemp nicht richtet sich nicht gegen diese Erhöhung, sondern die Partei, deren Programm die völlige Selbständigkeit Ungarns ist, will die Gelegenheit benutzen, um eine der Klammern, die Oesterreich und Ungarn heute notdürftig zusammenhalten, zu lösen, in das Gefüge der einheitlichen, gemeinsamen Armee Oesterreich zu legen. Nicht gegen die Rekrutenvermehrung, sondern für nationale Konzeptionen in der Armee wird gestritten. Die Unabhängigkeitspartei verlangt für ungarische Soldaten die ungarische Kommandosprache — heute ist sie, der letzte Rest der einstigen Staatsprache, deutsch —, verlangt, daß die ungarischen Offiziere in Ungarn verbleiben, daß die gegenwärtigen Fahnen und Embleme, die überall Habsburgisch sind, in Ungarn nationalisiert werden.

Man versteht also die wahre Natur dieses Kampfes, der mit der allgemeinen Nachgiebigkeit der Parlamente gegenüber militärischen Forderungen so seltsam kontrastiert: es ist kein Krieg gegen die Expansionsbedürfnisse des Militarismus, sondern der Krieg gegen die Gemeinsamkeit, gegen den Dualismus. Welche staatsrechtliche Bedeutung kommt in Oesterreich-Ungarn der Armee zu? Sie ist die Verkörperung einer durch den Dualismus nicht beeinträchtigten Gemeinsamkeit; ihre Einheit und Einheitslichkeit ist durch die Zerstückelung des einstigen Kaiserthums Oesterreich in zwei gleichberechtigte Teile nicht angetastet worden. Reibt der Gemeinsamkeit des Monarchen giebt es nur zwei Gemeinsamkeiten, die nicht abgeschafft werden können, die, wie man sie bezeichnet, aus der pragmatischen Sanktion erwachsen: die auswärtigen Angelegenheiten und die Armee. Theoretisch behandelt — es wird dazu auch praktisch bald kommen — können Oesterreich und Ungarn durch Zollschranken getrennt sein, können von einander völlig unabhängige Wirtschaftsgebiete werden, können sich jeder ein anderes Geldwesen einrichten: am Dualismus würde dadurch, wenigstens theoretisch, nicht gerührt werden. Dieser besteht eben nur aus der Gemeinsamkeit der Armee und der gegenüber dem Auslande — natürlich die Kosten für beides eingeschlossen. Der Krieg für die Nationalisierung der Armee ist also ein Stroh gegen den Dualismus selbst — gegen seine empfindlichste Stelle. Man begreift also, daß der Rügner der heutigen staatsrechtlichen Gestaltung, die aus Oesterreich und Ungarn so etwas wie eine Monarchie macht — der Monarch für beide Ländergebiete — einen Angriff wider die Einheitslichkeit der Armee geradezu als einen Angriff gegen seine eigene Stellung empfindet.

Der Kampf der ungarischen Chauvinisten bedeutet, daß die Großmacht in Ungarn zu ziemlich ausgepielt hat. Man darf nämlich nicht meinen, daß diese Bestrebungen, die Armee aus dem Vorkriegsstand des amorph schwarzen Oesterreichs zu befreien, nur den Chauvinisten in Ungarn eigenständig sind. In Wahrheit ist die Unabhängigkeitspartei nur der Exponent der nationalen Wünsche des ganzen Ungarns — was sich sehr deutlich an der Episode des Tisza'schen Mission zeigte, wo der Auserkorene des Kaisers, der die ungarischen Rebellen zu Narren treiben wollte, von seiner eignen Partei völlig desaboliert wurde. In Ungarn sind alle politischen Menschen darin einig, daß die Armee nationalisiert werden müsse, die ungarischen Soldaten und ungarischen Offiziere innerhalb der „gemeinsamen“ Armee ein eigenes Leben zu führen haben. In Oesterreich ist es gerade umgekehrt; hier ist jedem, auch den unterschiedlichsten „Irredentisten“, das Schwarzgelbthum eingeschoren, und das Staatsgefühl, das sich in dem Völkergemenge diesseits der Leitha nicht zu entwickeln vermag, sucht seine Befriedigung in dem imaginären „Reich“, mit dem die Ungarn, die den Staat zu Spane haben, längst ausgeräumt haben. Was besagt also die Unmöglichkeit, eine, vom landläufig bürgerlichen Standpunkt betrachtet, so unbedeutende Militärforderung durchzuführen? Daß der „Großmacht“ niemand mehr etwas zu Liebe thut, daß die werdende Kraft des Großmachtgedankens verdorrt ist, daß dem Dualismus die Götterdämmerung angebrochen ist!

Die Gaube zwischen Oesterreich und Ungarn lodern sich und der Zeitpunkt ist zu berechnen, wo die Liquidation des dualistischen

Staatswesens nicht zu vermeiden sein wird. Nicht der Wunsch der Völker, nur der Wille des alten Kaisers hält die Gemeinsamkeit aufrecht, aber wenn die Wirksamkeit dieses Willens aufgehört haben wird, wenn die Autorität des Alters und Unglücks die centrifugalen Tendenzen nicht mehr in Schach halten wird, so wird dem Dualismus die Totenglocke schlagen. Seit dem Jahre 1895 gehen die Verhandlungen über die Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleichs, und seit Ende 1897 schwebt die Zollgemeinschaft eigentlich in der Luft. Ob die in der Reichstagsnacht zwischen den Regierungen zu stande gekommene Vereinbarung von den Parlamenten notifiziert werden wird, steht noch sehr in Frage; aber daß dieser Ausgleich jedenfalls der letzte sein wird, wird in Oesterreich ebenso zugegeben, wie es in Ungarn gefordert wird. Selbst die Gemeinsamkeit nach außen ist nicht mehr vorhanden: auf der Brüsseler Konferenz sind Oesterreich und Ungarn als selbständig kontrahierende Staaten aufgetreten, wobei sich der originale Fall ereignete, daß ein Staat unterlebend einen Namen erhielt: das „Oesterreich“, das staatsrechtlich nomenlos ist und sich mit der lomonischen Bezeichnung „der im Reichsteile vertretenen Königreiche und Länder“ — besser wäre: der mit dem § 14 registrierten Länder — behelfen muß, ist in dem Brüsseler Vertraginstrument plötzlich zum Range des „Austriach“ avanciert. Ueberall im Gebälke des Dualismus knistert es, und die Lage der Gemeinsamkeit zwischen Staaten und Völkern, die nichts gemeinsam haben als den Umstand, daß sie von derselben Dynastie regiert werden, wird stetig unhaltbarer. Das staatliche Problem des zwanzigsten Jahrhunderts heißt: Oesterreich, und man wird in Europa gut thun, die fundamentalen Veränderungen, die sich in dem Reiche der Habsburger vollziehen, sorgfältig im Auge zu behalten.

Die Verworrenheit der gesamten Lage wirkt auch auf die augenblickliche politische Lage ein, und nur so ist wohl die groteske Idee zu erklären, mit der Kabinettsbildung den frohstimmigen Danus zu betrauen, denselben Grafen Khuen-Hedervary, der das von ihm verwaltete Land in einen Zustand revolutionärer Erregung versetzt hat und dessen Verwaltungstätigkeit in Kroatien mit der Verkündigung des Staatsrechts, mit Ausnahmeherrschaft schlußendlich art abschließt. Graf Khuen ist seit Sonnabend in Wien und heute soll in der Hofburg die Entscheidung fallen, ob dem gewaltthätigen Manne die Aufgabe anvertraut werden soll. Graf Khuen würde natürlich nach Budapest nicht ohne Konzeptionen kommen und die Militärverwaltung wird nicht ansetzen, dem Manne ihrer Zuversicht den Weg mit Zugeständnissen zu ebnen. Trotzdem ist es nicht ausgemacht, daß Graf Khuen-Hedervary ein Ministerium zusammenbringt, und gar nicht fraglich ist, daß er sehr rasch abwirtschaften würde, falls er das Regiment antritt. Zur Dienstbarkeit für den Dualismus läßt sich der ungarische Reichstag nicht mehr zwingen.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Auf zur Wahl im ersten Wahlkreis.

An die Genossen ergeht hiermit die dringende Bitte, in ihren Werkstätten diejenigen Wähler des 1. Wahlkreises, die im ersten Wahlgang von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht haben, für die Stichwahl auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen! Am 25. Juni darf kein Arbeiter, der wahlberechtigt ist, der Wahlurne fern bleiben! Namentlich geht auch an diejenigen aus dem Wahlkreis verzogenen Genossen, die bis zum 20. April im ersten Wahlkreis wohnten, also noch in die Wählerlisten eingetragen worden sind, die Mahnung, ihr Wahlrecht auszuüben! Sie sollten es unter allen Umständen möglich zu machen suchen, ein paar Stunden früher mit der Arbeit aufzuhören, um ihrer Wahlpflicht zu genügen! Darum, Genossen, nützt die kurze Spanne Zeit zur eindringlichen mündlichen Agitation. Mahnt die Säumnigen an ihre Pflicht! Sorgt dafür, daß auch über dem 1. Berliner Wahlkreise das rote Banner flattert!

Zur Lokal-Liste!

Die Vereine, Gewerkschaften, Parteigenossen etc. werden ersucht, folgendes zu beachten:

Göhlen-Schönhäuser: Auf Gashof, Berlinerstraße vis-a-vis den Kirchhöfen, welcher in Nr. 124 des „Vorwärts“ als gesperrt aufgeführt worden ist, steht jetzt der Arbeiterschaft zu Versammlungen etc. wieder zur Verfügung.

Wilhelmsberg: Das Lokal von Krause, Berlinerstr. 12, vis-a-vis den Kirchhöfen, ist irrtümlicherweise durch Kammerverwechslung in der Nr. 134 des „Vorwärts“ vom 12. Juni als gesperrt bezeichnet worden. Wir ersuchen die Parteigenossen, davon Kenntnis zu nehmen, daß obiges Lokal früher sowie auch jetzt noch der Arbeiterschaft zur Verfügung steht.

Viesenthal: Sietel zur Flora ist von der Lokal-Liste zu streichen, da der Wirt seine Zulage wegen Herabgabe seines Lokals zu Versammlungen zurückgegeben hat. Dasselbe hat auch der Gastwirt D. Heiland gethan, bei dem hauptsächlich die Gewerkschaften von Viesenthal verkehren, wir ersuchen diese beiden Lokale streng zu meiden.

Die Lokalkommission.

Erster Wahlkreis. Heute Dienstag, den 23. Juni, abends 8 Uhr, finden im „Liegartenhof“ und bei Dräsel, Neue Friedrichstraße, Wählerversammlungen statt. Die Referate haben die Genossen Reichstags-Abgeordneter Heine und Victor Kränzl übernommen. In beiden Versammlungen spricht auch der Kandidat des Kreises.

Zweiter Wahlkreis. Die Parteigenossinnen und Genossen des zweiten Kreises, welche bei der Stichwahl Hilfe leisten wollen, ersuchen wir, sich in den bekannten Lokalen des ersten Berliner Wahlkreises von früh 1/2 9 Uhr an zur Verfügung stellen zu wollen. Die Vertrauensleute.

Schöneberg. Heute, Dienstagabend, bei Döhl, Reisingerstraße 8: Versammlung des Wahlvereins. Auf der Tagesordnung steht: Der Ausfall der Wahlen in unserem Ort und Kreise. — Parteigenossen, die am Donnerstag den ganzen Tag sich nach außerhalb zur Verfügung stellen wollen, werden ersucht, sich in der obigen Versammlung beim Vorliegenden zu melden.

Ober-Barnim. Arbeiter, Parteigenossen aus Ober-Barnim, die in Berlin und den Vororten arbeiten, ersuchen wir, am Stichwahltage in ihrer Heimat das Wahlrecht auszuüben. Arbeiter-Villets haben für diesen Tag Gültigkeit. Wenn kein Raum am Wahltag fehlt, ist der Sieg unser! Das Wahlkomitee.

Ober-Schöneweide. Die nächste Versammlung des Wahlvereins findet gemäß dem Beschlusse der letzten Versammlung am Mittwoch, den 8. Juli, bei Kaufhoff statt.

Lokales.

Die juristische Sprechstunde fällt am Donnerstag aus.

Das Wandern ist eine Kunst, die verstanden sein will. Früher glaubte man, daß sie nur durch praktische Übung erlangt werden könne, aber in unrem papiernen Zeitalter wird auch sie durch Bücher gelehrt. Wer macht heutzutage noch eine Reise, ohne sich mit einem

Reisehandbuch zu bewaffnen! Selbst bei Ausflügen in die Umgegend von Berlin will es kaum noch ohne Buch gehen. Ob der Wanderer sich nach der anspruchsvollen Seite unserer Vorfahren seiner natürlichen Fortbewegungsmittel bedient, oder ob er als moderner Mensch per Eisenbahn, per Fahrrad, per Automobil „wandert“ — immer ist sein treuer, untrennbarer Begleiter das Buch oder doch mindestens eine Karte.

Vor uns liegt eine Reihe dieser Lehr- und Hilfsbücher des Wanderns. Ach, wer sie doch alle benutzen könnte! Wir wären gern bereit, sie samt und sonders von der ersten bis zur letzten Seite praktisch zu erproben, wenn nicht zum Wandern eben doch noch etwas anderes gehörte als nur das Buch. Bücher wie das übersichtlich angeordnete, mit guten Karten ausgestattete „R. Ros, Die Schweiz in 15 Tagen“ (aus der Kollektion Lorenz, 1,20 M.) legen wir halb wieder beiseite, um uns nicht „den Mund wässrig machen“ zu lassen. Dagegen können wir es uns nicht verjagen, Dr. med. Claus Carlows „Wandererport, praktisches und hygienisches Vademecum für Wanderer und Radfahrer“ (Berlin bei Bogel und Kreierbrunn) bis zu Ende durchzustudieren. Zwar ist auch dieses Buch vorwiegend für Gebirgswanderer bestimmt, aber es enthält soviel des allgemein Wissenswertes über das Wandern, daß es auch derjenige mit eintägigen Rügen lesen wird, der über die Umgegend Berlins nicht hinauskommt und dem als der höchste Gipfel — der Müggelberg gilt. Vergräbter werden uns, wenn wir in diesem Zusammenhang vom Müggelberg sprechen, mit dem Wort des Goethe'schen Adlers bemitleiden: „O Weisheit! Du redest wie eine Taube!“ Doch das soll uns nicht anfechten. Auch die Umgegend Berlins hat ihre Schönheiten, zumal die Gebiete der Oberhavel und der Havel mit ihrer Vereinigung von Berg, Wald und Wasser. Hier halten wir's mit dem Trost der gemüthlichen Taube: „Gast Du zur ruhigen Glückseligkeit nicht alles hier?“ Gewiß, eine Dampfparterie nach Grünau oder Friedrichshagen, nach Schildhorn oder Potsdam ist keine Abenteuer und keine Schweizer Reise, aber zu verachten ist auch sie nicht. Die „Stern-Gesellschaft“, die den Dampfverlehr nach diesen Ausflugsgebieten vermittelt, hat ein Fahrplanbuch herausgegeben, das eine flotte Schilderung der Berliner „Lage“ mit hübschen Abbildungen und zwei Karten des Spreewald- und Havelgebiets enthält. Auch der neue „Pharus“-Plan von Potsdam gehört hierher; er wird manchem Besucher der Unterhavel ein sühner Führer sein. Wer freilich ein Rad oder gar ein Automobil sein eigen nennt, der wird den Dampf verjagen. Sein Wehklagen gestattet ihm, auch durch die märliche Ebene zu schweifen, durch die weiten Flächen des Teltow und des Barnim, die den Reiter durch ihre stillen Reize erfreuen. Rad- und Automobilfahrer werden übrigens auch den „Berliner Führer“ für Berlin und Umgebung, herausgegeben vom Gau Berlin des Deutschen Radfahrerbundes, mit Erfolg benutzen.

Zur Wanderkunst, ob sie zu Fuß oder per Rad, Eisenbahn usw. ausgeübt wird, gehört schließlich noch Eines. Ein Wetzter's Kunst ist alle Kunst — un Kunst. „Volliger Rath, hilf!“ senkt mancher, indem er seinen Fretzler vollmacht oder seine Pneumatic vollpumpt. Hilfe bietet der bekannte „Wetterprophet“ in Falbs Wetterkalender, dessen zweites Halbjahr 1903 soeben erschienen ist. Wer auf Ausflügen keinen Regenwurm liebt, der wird gut daran thun, sich mit diesem Wälzlein zu versehen und — sich rechtzeitig unter ein schützendes Dach zu retten, wenn es trotz Rath losgeht.

Von den häßlichen Heimsüchten ist gegenwärtig die größte die in Göttergoh (für lungenkranke Männer). Sie verfügt über 98 Plätze, während die Heimsüchten in Malchow (jezt für lungenkranke Frauen) und in Blankenfelde (gleichfalls für lungenkranke Frauen) 88 und 83 Plätze und die Heimsüchten in Heinersdorf (für genesende Männer) und in Blankenburg (für genesende Frauen) 72 und 54 Plätze haben, abgesehen von den Baracken, die nur in den Sommermonaten belegt werden. In allen 5 Heimsüchten zusammen sind 875 Plätze vorhanden, ohne die in den Baracken. Die Vermehrung der Heimsüchten ist schon in den Frühjahrsmonaten sehr groß gewesen. Göttergoh war selbst im Winter beinahe voll belegt, in Malchow und Blankenfelde waren von März an, in Blankenburg im Februar und dann wieder von April an in der Regel nur einzelne Plätze frei, und auch Heinersdorf war schon im Februar, März, April stark belegt. Die fünf Heimsüchten eröffneten das Jahr 1903 mit einem Bestand von zusammen 226 Pflanzlingen. Schon in den ersten vier Monaten wurden dann 1061 Pflanzlinge aufgenommen und andererseits 906 Pflanzlinge entlassen, so daß der Monat Mai mit einem Bestand von 371 Pflanzlingen begann.

Die Ernte von Waldbeeren und Pilzen steht jetzt in voller Blüte. Durch den Regen und die Wärme der letzten Wochen sind Blaubeeren und Erdbeeren in den Wäldungen zu schönen Exemplaren herangewachsen und liefern in diesem Sommer den Sammlern eine ertragreiche Ernte. Auch die Pilze sind nach den letzten warmen Niederschlägen unter dem Ploose in den Forsten in gewaltigen Mengen hervorgezogen. In den nächsten Wäldungen um Berlin sammeln viele Berliner Ausflügler Erdbeeren, Pfefferlinge, Steinpilze und Champignons, so daß sie für ihre eigene Küche genug haben, und kommen dabei gut auf ihre Rechnung, jedoch bedarf es zum Sammeln der Waldfrüchte eines Erlaubnisheines der Oberförstereien und wer von den Forstbeamten ohne diesen Ausweis betroffen wird, dem kann ein selbst gesuchtes Gericht Veroren oder Pilze teuer zu stehen kommen. In den größeren Wäldungen bei Fürstentwalde, Eberswalde, Budow u. dgl. sind die Frauen und Kinder der Waldarbeiter mit dem Einsammeln dieser Früchte beschäftigt. Berliner Großhändler erscheinen jetzt täglich in den Wäldern, wo an bestimmten Sammelpunkten den fleißigen Leuten die Beeren und Pilze an Ort und Stelle abgekauft werden. Mit Fuhrwerk werden die in Rippen und Körben verpackten Waldfrüchte zum nächsten Bahnhof gefahren, von wo sie mit dem nächsten Fzuge nach Berlin wandern und in den Markthallen willige Abnehmer finden.

Milde Gaben für — Beamte. Ein Wohltätigkeitskonzert von Schülern für Schulkinder wurde am letzten Sonnabend in dem Kistenmacherischen Gartenlokal hinter den Zelten gegeben. Es wurde ausgeführt von der aus Schülern der ersten Polizeihauptmannschaft zusammengesetzten Kapelle, und der Ertrag soll einer der Unterstützungskassen zu gute kommen, die für die Schulkinder bezw. für deren Angehörige bestehen. In Schulkinderkreisen hat, wie wir einer an uns gerichteten Zuschrift entnehmen, diese Veranstaltung keine übergroße Begeisterung geweckt, wenn auch bei all den Proben, für die die circa 40 Mitwirkenden dienstfrei gemacht werden mußten, sowie bei dem wochenlangen Vorverkauf der Wilslets, der unter der Hand von Schülern besorgt werden mußte, der pflichtschuldige Eifer entwickelt wurde. Die Schulkinder würden auf den Ertrag solcher Wohltätigkeitskonzerte sowie auf das ganze Unterstützungswesen gern verzichten, wenn man sie in ihrem Gehalt und Wohnungszweck so stellen wollte, daß sie derartige Veranstaltungen überhaupt nicht nötig haben. Sie würden sich dann auch weiter keine Gedanken darüber machen, wozu eigentlich die Gratifikationen verwendet werden, die von größeren Geschäftshäusern für den in der Weihnachtsaison geleisteten besonderen Kundendienst gezahlt zu werden pflegen. Bei den gegenwärtigen Gehaltsfüßen sind die Schulkinder vielfach genötigt, ihr Einkommen durch Nebenberufe zu aufzubessern, indem sie Portierstellen und Hausverwaltungen übernehmen oder, wenn sie Militärmusiker waren, in ihrer freien Zeit Musik machen gehen. Es wird behauptet, daß sogar mit Vorliebe ehemalige Militärmusiker bei der Schulkinderkapelle angenommen würden, wofür besonders diese sich noch etwas nebenbei verdienen könnten.

Heilstätte Grabowsee. Obwohl die Eisenbahn-Direktion den Patienten der Heilstätte Grabowsee, die am 16. Juni in Berlin ihr Wahlrecht ausüben wollten, durch einen an den Patienten Anse gerichteten Bescheid vom 14. d. M. Fahrpreisermäßigung zugewandt hatte, ist dieser Bescheid von dem am 16. Juni dienstthuenden Beamten der Station Richtenburg nicht stattgegeben worden. Herr Anse, der Bevollmächtigte der Patienten, schreibt uns: „Ich ging am 15. d. M., abends 5 Uhr, nach der Station Richtenburg, wo mir der Bescheid wurde, daß wir auf ein Militärbillet für 80 Pfennig hin- und zurückfahren können. Am andern Morgen — dem Tage der Schlacht — machte ich mich mit noch einem eine Stunde vor Abgang des Zuges auf, um die 70 Billets zu lösen, aber der dienstthuende Beamte verweigerte uns die Ermäßigung und wir mußten jeder ein Billet vierter Klasse für 70 Pf. lösen. Genau so erging es uns bei der Rückfahrt auf dem Steintiner Bahnhof. Bei der Eisenbahn-Direktion ist Beschwerde eingelegt.“ Man sollte doch meinen, wenn die Eisenbahn-Direktion Fahrpreis-Ermäßigungen gewährt, auch dafür Sorge getragen wird, daß die untergeordneten Instanzen dieselben nicht verweigern können und nicht erst unnötige Scherereien verursachen.

Wassensbefragung von Droschkenkutschern am Wahltag. Eine große Zahl von Berliner Droschkenkutschern ist, wie ein Fachblatt zu berichten weiß, am Wahltag zur Anzeige gebracht und mit Strafmandaten bedacht worden. Im Eifer bei Erfüllung ihrer Bürgerpflicht haben die braven Kossaken nicht an das Droschkenreglement gedacht und ihre Droschken vor den Wahllokalen unbeaufsichtigt gelassen, während sie im Jolierraum ihr Wahlrecht ausübten. Diese Uebertretung der Polizeivorschriften ist prompt durch entsprechende Strafbefehle geahndet worden.

Der Wäschefabrikant Salomon Mosse, der am Sonntag beerdigt wurde, hat auch seiner ca. 300 Arbeiter in anerkannter Weise gedacht, indem er ihnen am Tage der Beerdigung je nach der Zeit, seit der sie bei ihm in Arbeit standen, Geldgeschenke von 20 bis 1500 M. auszahlen ließ. Schon vor Jahren hatte er einmal durch einen ähnlichen Akt der Einsicht Ausdruck gegeben, welchen Dank er als Arbeitgeber seinen Arbeitern schuldet. Sind derartige Akte der Unternehmer-Roblesse auch nicht geeignet, den natürlichen Interessengegensatz zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu überbrücken, so zeugt eine derartige Handlung immerhin von einer Humanität und einem guten Willen des leitenden Fabrikanten, die nicht allzu oft zu finden sind.

Ein Mord und Selbstmordversuch rief in der vergangenen Nacht in der Kirchbachstraße eine große Aufregung hervor. Hier wohnte bei einer Aufwärterin Fräulein Schneider im ersten Stock des Quergebäudes auf dem Grundstück Nr. 12 eine 22 Jahre alte Näherin Johanna Raß, die aus einem kleinen Ort in Pommern stammt. Als die Näherin vor sieben Monaten nach Berlin kam, traf sie hier einen Landmann, den 24jährigen Arbeiter Max Grahl, der in der Dorfstr. 70 wohnt und bei der Hochbahn beschäftigt ist. Die jungen Leute erneuerten ihre Bekanntschaft aus der Heimat und wurden bald ein Liebespaar. In der letzten Zeit aber erlitten die Beziehungen mehr und mehr Kälte und Zudringlichkeit des jungen Mannes stießen das Mädchen ab und vor vierzehn Tagen gab es ihm schriftlich den Laufpaß. Seitdem fann der Beschmähte auf Rache. Binnen acht Tagen lanerte er der Näherin in der Kirchbachstraße dreimal auf, wenn sie von ihrer Arbeitsstelle in der Gleditschstraße kam, aber jedesmal gelang es ihr, ihm durch die Flucht zu Raubbarkeiten zu entgehen, da sie ihn zeitig genug sah. Gestern, Sonntagabend, ging Fräulein Schneider mit ihrer Dienerin nach dem Tempelhofer Markt. Dort war auch Grahl und sah, daß seine frühere Geliebte mit andern jungen Männern tanzte. Ohne etwas zu sagen, verließ er gegen 10 Uhr den Tanzsaal, ging nach Berlin, ließ sich auf dem Grundstück Kirchbachstraße Nr. 12 einschließen und verdeckte sich in einer Ecke unten an der Treppe des Quergebäudes. Als nun Johanna Raß gegen 1 Uhr mit ihrer Dirin heimkehrte, zog er sein altes Taschenmesser und stieß ihr die scharfe Klinge zweimal in den Kopf, ebenso oft in die Schultern und einmal in die rechte Hand, die sie zu ihrem Schutz emporstreckte. Auf das Hillegeschrei des Fräuleins Schneider, die hinausstief, kamen Hausbewohner, Schutzmänner und Leute von der Straße herbei. Inzwischen brachte sich Grahl auf dem dunklen Flur elf Messerstücke in die rechte Körperseite, den Unterleib und den linken Arm bei und brach auf der Treppe bewußtlos zusammen. Da er sehr schwer verletzt war, so ließ ihn die Polizei mit einem Rettungswagen nicht als Gefangenen nach der Charité, sondern vorläufig nach dem näher gelegenen Elisabeth-Krankenhaus bringen, wo er noch vernichtungsunfähig daniederliegt. Ein Schutzmann vom 73. Revier führte das überfallene Mädchen der Unfallstation in der Bahnstraße zu Schöneberg und von dort der Charité zu. Es hat durch einen Stich das linke Auge verloren und auch sonst schwere Verletzungen erlitten.

Das Opfer einer schon oft gerügten Unsitte wurde am Sonntagabend der sechsjährige Schüler Alfred Berter, dessen Eltern Kommandantenstraße 72 wohnen. Der Kleine, der in der Oranienstraße spielte, klammerte sich an einen dort entlang fahrenden Lastwagen an und ließ sich eine Strecke mitschleifen. Als der Knabe losließ, stürzte er und geriet unter die Räder einer Droschke, die dem ersten Fußwerk folgte. Er erlitt eine Quetschung des Brustkastens sowie innere Verletzungen und Zerschmetterung der Stirnlade. Er wurde dem Krankenhaus am Urban zugeführt.

Durch die Abgabe des Rotignals, durch welches ein auf der Station Westend ausfahrender Rordringzug plötzlich zum Stehen gebracht wurde, wurden gestern vormittag die Fahrgäste des betreffenden Zuges in ungeheure Aufregung versetzt. Die Ursache zu dem Vorkommnis gab der grenzenlose Leichtsin eines Arbeiters, welcher versuchte, den in scharfer Fahrt befindlichen Zug zu besteigen. Obwohl der Betreffende in der linken Hand mehrere lange, schwere Bretter trug und die Stationsbeamten ihm zuriefen, zurückzubleiben, sprang er doch auf das Trittbrett eines der letzten Wagen des Zuges. Dem Arbeiter war es natürlich nicht möglich, in dieser Stellung auch noch die Coupothür zu öffnen und er mußte auf dem Trittbrett stehen bleiben. Glücklicherweise hatte der Zugführer den Vorfall beobachtet; er zog die Rotbremse und brachte so den Train noch rechtzeitig zum Stehen, bevor ein ernstlicher Unfall herbeigeführt werden konnte.

Ein schwerer Straßenbahn-Unfall trug sich am vorgestrigen Sonntagnachmittag in Charlottenburg zu. Der in der Christstr. 11 wohnhafte Arbeiter Albert Henschel war gegen 1/3 Uhr nachmittags in der Spandauer Chaussee-Ecke Kastanien-Allee von einem aus der entgegen gesetzten Richtung kommenden Straßenbahnwagen abgeprungen. Er wollte auf das demselben Fahrzeug folgende und überschritt die Geleise kurz vor dem Herannahen eines Straßenbahnwagens der Linie P. Richtung Dönhofsplatz. Dabei wurde H. vom Vorderperron des Gefährtes umgeworfen und kam mit dem linken Arm und dem Oberleib unter den Schutzrahmen zu liegen. Der Verunglückte befand sich in einer derartig schrecklichen Lage, daß das schwere Straßenbahnfahrzeug mittels Winden hochgehoben werden mußte, um den Körper des Mannes hervorziehen zu können. Als die alarmierte Feuerwehr eintraf, war das Rettungswerk bereits vollendet und H. wurde mittels Rettungswagen zuvörderst nach der Unfallstation in der Wilmersdorferstraße und von da nach dem Charlottenburger Krankenhaus überführt. Hier wurden ein doppelter Bruch des linken Oberarmes, eine Kontusion der Wirbelsäule und mehrere Wunden am Hinterkopf festgestellt.

Beim Abspringen von einem Straßenbahnwagen ist Sonntagnachmittag der 20 Jahre alte Handlungsgehilfe Ernst Franke, der in der Danzigerstr. 6 bei seiner Mutter wohnt, schwer verunglückt. Als der junge Mann von Weich nach Pantow fuhr, wechte ihm der Gut weg. Um ihn wiederzubekommen, sprang er während der Fahrt ab, fiel hin, geriet unter den Wagen und wurde so schwer verletzt, daß man ihn in ein Krankenhaus bringen mußte.

Aus Schwermet hat sich Sonntagnachmittag der 38 Jahre alte Grüntrambühler Karl Rüdert aus der Wödenstr. 120 das Leben genommen. Der Mann war 16 Jahre Küfer in einer Weinhandlung, mußte aber diese Beschäftigung aufgeben, da er nervenkrank geworden war. Am 1. April richtete er in der Wödenstraße ein Grüntrambühlgeschäft ein, das seine Frau verfiel. Da es nicht ging, wurde er noch schwerer als er ohnehin schon gewesen war. Während sich seine Frau gestern nachmittag mit den vier Kindern im Alter von 8 bis 14 Jahren bei Bekannten befand, erhängte er sich in seiner Wohnung an einem Kleiderhaken.

In der Trunkenheit ins Wasser gegangen ist am Sonntagnachmittag der wohnungslose Gelegenheitsarbeiter Emil Müller in Charlottenburg. Der 31 Jahre alte Mann stürzte sich vor den Augen spielender Kinder in den Verbindungskanal, wurde auf das Gefährt der Kleinen von einem Schutzmann bald herausgezogen, war aber schon tot. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg mehr.

Sein Mann ertrank am Sonntagvormittag um 7/12 Uhr ein junger Mann in der Nähe des Restaurants „Eierhäuschen“ in Treptow. Derselbe wollte in der Spree ein Bad nehmen und geriet dabei in Schlingpflanzen. Ein vorüberfahrendes Boot des Rudervereins Vorwärts“ legte sofort an und ein Mitglied dieses Vereins suchte unter eigener Lebensgefahr, leider jedoch vergeblich, den bereits Untergegangenen.

Durch Sturz aus dem Fenster fanden in der Nacht zum gestrigen Sonntag zwei Personen ihren Tod, während eine dritte lebensgefährlich verletzt wurde. Der 38 Jahre alte unverheiratete Arbeiter Gustav Schiedebanz, der erst seit zwei Tagen in der Plantagenstr. 42 im dritten Stock des Quergebäudes in Schlafstube wohnte, kam am Sonntagabend um 7 Uhr später betrunken nach Hause. Er war Gewohnheitsstrinker und hatte erst die Nacht vom 10. zum 11. d. M. in Interesse seiner eignen Sicherheit im Gewahrsam des Polizeipräsidiums zubringen müssen. Am Sonntagabend fand er sich mit vieler Mühe noch gerade nach Hause, nachdem seine Wirtskollegen ausgegangen waren. Um sich abzuführen, setzte er sich ins offene Fenster, ohne auf die Warnungen einer Nachbarin zu hören. Eine Stunde später lag er mit gebrochenem Schädel und schweren inneren Verletzungen auf dem Pflaster des Hofes. Hausgenossen, die ihn fallen hörten, brachten ihn mit einer Droschke nach der Unfallstation in der Lindowerstraße, als man aber dort mit ihm ankam, war er schon tot. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht. — Zu einer unheimlichen Misse zerschmetterte die 54 Jahre alte Ehefrau Marie des Schneidemeisters Siedler aus der Belle-Alliancestr. 85, die in einem Anfall von Geistesgefahrtheit den Tod suchte. Frau Siedler hatte sich vor drei Jahren sechs Monate lang in einer Kerkensheimanstalt befunden, war dann als geheilt entlassen worden und seitdem gesund gewesen. Am Sonntagabend unterhielt sie sich noch mit ihren Nachbarinnen, ohne daß man ihr etwas anmerkte. Auch ihr Mann nahm keine Veränderung in ihrem Wesen wahr. Während er am Sonntagmorgen noch schlief, stürzte sie sich aus ihrem im vierten Stock gelegenen Schlafzimmer auf den Hof hinab. Im vollen Schlug sie erst auf ein Blumenbrett im zweiten Stock und dann auf eiserne Gitterstangen vor einem Vorkeller auf. Von diesen fiel sie in den Treppenschacht des Oberflusses hinunter. Die Revierpolizei beschlagnahmte die Leiche und ließ sie ebenfalls nach dem Schauhause bringen. — Ein häuslicher Streit veranlaßte den 34 Jahre alten Arbeiter Friedrich Rehner aus der Wriezenerstraße 24, aus dem ersten Stock auf dem asphaltierten Hof hinabzuspringen. Rehner kam nachts um 12/1 Uhr angetrunken nach Hause und geriet mit seiner Frau, die ihm Bormüde machte, in Streit. Als die Frau zehn Minuten später in ein Nebenzimmer ging, um nach ihrem neun Monate alten Kinde zu sehen, sprang er aus dem Fenster. Auf das Geschrei der Frau eilten ihm die Hausgenossen zu Hilfe und ein Fuhrer brachte ihn mit seinem Wagen nach der nächsten Unfallstation. Diese stellte einen Bein- und Schädelbruch und schwere innere Verletzungen fest und ließ den Mann mit einem kuppigen Rettungswagen nach der Charité bringen.

Ein schwerer Launfall, dem der Malergehilfe Fröhlich zum Opfer fiel, ereignete sich heute mittag 2 Uhr im Zimmermannschen Neubau, Kirchbachstraße, Ecke Straße 67a. Fröhlich, welcher mit dem Streichen von Treppenträgern beschäftigt war, brach mit dem angeblich mangelhaft angebrachten profiboxischen Treppengeländer zusammen und stürzte in die Tiefe. Er erlitt mehrere Rippenbrüche und schwere innere Verletzungen und wurde noch lebend mit dem kuppigen Krankenträger der nächsten Unfallstation zugeführt.

Bei den Radwettkämpfen im Sportpark Friedenau am Sonntag konzentrierte sich das Hauptinteresse auf den Preis von Berlin, 75 Kilometer-Rennen mit Motorführung, in welchem Robl, Görnemann, Tommy Hall, Demke und Salzmann um die Palme rangen, doch verlief der Schluss möglichst uninteressant. Robl, der das eine Bein ganz bepflanzt trug und auch einen Arm fast verstaucht oder verrenkt hatte, stoppte infolge der Unfähigkeit, den Arm zu gebrauchen, bei 40 Kilometer ab, bis dahin war er Führer gewesen; bei 60 Kilometer verließ auch Görnemann den Sattel, nachdem Demke auch schon vorher spurlos verschwand. Es blieben daher nur noch zwei Konkurrenten auf der Bahn, so daß Tommy Hall der Sieg eigentlich ziemlich leicht wurde. Die Resultate der Rennen sind folgende: 1. Niederrad-Hauptfahren für Herrenfahrer, 4000 M. Drei Vorläufe über 1000 Meter. Die ersten Drei jedes Vorlaufstommen in den Endlauf: Erster Vorlauf: 1. Andr. Hansen-Berlin, 2. Ed. Andemars-Gens, 3. Bruno Schmidt-Reinickendorf. Zweiter Vorlauf: 1. B. Egelman-Leipzig, 2. Karl Baria-Berlin, 3. W. Hallwachs-Berlin. Dritter Vorlauf: 1. D. Fuchs-Leipzig, 2. D. Gallat-Berlin, 3. W. Tadelwald-Berlin. 2. Niederrad-Hauptfahren für Berufsfahrer, 1000 Meter. Vorläufe. Erster Vorlauf: 1. R. Scheuermann-Breslau, 2. A. Schneider-Leipzig. Zweiter Vorlauf: 1. W. Bader-Berlin, 2. Stof. Dritter Vorlauf: 1. D. Peter-Charlottenburg, 2. J. Bettinger-Ludwigshafen. 3. Niederrad-Hauptfahren mit Punktwertung: 1. Hansen-Berlin 16 Punkte, 2. W. Tadelwald-Berlin 23 Punkte, 3. Ed. Andemars-Gens 24 Punkte, 4. D. Fuchs-Leipzig 26 Punkte. Sieger ist derjenige, welcher die wenigsten Punkte hat. 4. 20 Kilometer-Rennen mit Motorführung: 4 Preise 800, 600, 400, 200 M. 1. A. Görnemann-Berlin in 16 Minuten 49.4 Sekunden, 2. Th. Robl-München — 90 Meter, 3. B. Demke-Berlin — 190 Meter, 4. B. Salzmann-Heidelberg — 700 Meter, 5. Tomnoy Hall-London — 720 Meter, 6. Niederrad-Hauptfahren: 1. D. Peter-Charlottenburg, 1 Minute 27.4 Sekunden, 2. W. Bader-Berlin, 3. Peterfen-Kopenhagen und Stof. 6. Tandem-Hauptfahren, 2000 Meter, 1. Wägler-Hansen, 2. Schmidt-Andemars, 3. Engelman-Fuchs. 7. Preis von Berlin, 75 Kilometer-Rennen, mit Motorführung, 4 Preise 1500, 1000, 500 und 250 M., außerdem 500 M. dem Sieger, falls dieser den deutschen Stundenrecord (73 Kilometer 730 Meter) schlägt. 20 Kilometer 1. Robl, 2. Gall, 3. Görnemann, 4. Demke, 5. Salzmann, 40 Kilometer 1. Hall, 2. Robl, 3. Görnemann, 4. Salzmann, 5. Demke; 60 Kilometer 1. Hall, 2. Salzmann, 3. Görnemann; 1 Stunde 1. Hall, 70 Kilometer 310 Meter, 2. Salzmann, 68 Kilometer 185 Meter. (Deutscher Record 73,730 Kilometer, Weltrecord 70,597 Kilometer. 75 Kilometer Sieger Tomnoy Hall-London in 64 Minuten 04 Sekunden, 2. Bruno Salzmann-Heidelberg, 3. Niederrad-Prämienfahren 4000 Meter 1. W. Bader-Berlin, 2. R. Scheuermann-Breslau, 3. A. Conrad-Hannover.

Aus den Nachbarorten.

Die Errichtung einer Schreibstube für Stellenlose in Charlottenburg. Der Magistrat hat bei der Stadtverordneten-Versammlung die Ermächtigung nachgesucht, der Vereinigung der Wohltätigkeitsbestrebungen in Charlottenburg zur Begründung einer Schreibstube für Stellenlose Beihilfen für die erste Betriebszeit bis zur Gesamthöhe von 2000 M. zu bewilligen. Die Begründung der Schreibstube ist von einem privaten Komitee angeregt; es sollen stellenlose Kaufleute, Journalisten und schreibkundige Personen aus allen Ständen mit schriftlichen Arbeiten, namentlich

mit Adressenschreiben, beschäftigt und angemessen besoldet werden; eine sorgfältige Beaufsichtigung und Prüfung der Leistungen soll es ermöglichen, geeignete Personen auch in feste Stellen zu empfehlen. Die Schreibstube ist als selbständige Unternehmung, ohne jede Anlehnung an eine konfessionelle Gemeinschaft, wie es zum Beispiel in Leipzig und Magdeburg der Fall ist, geplant; sie soll sich aus eignen Mitteln erhalten und für den Anfang soll die Stadt mit Gewährung von Betriebsmitteln helfend einspringen.

Pantow. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung lag ein Antrag des Vereins für Feuerbestattung vor, in welchem derselbe sich erbietet, auf dem neuen Friedhof in der Schönholzer Heide eine Urnenhalle zu erbauen, wenn das Areal zur Halle und zur Anlage einer gärtnerischen Anlage (Armenhain) unentgeltlich zur Verfügung gestellt würde. Als Gegenleistung soll der Gemeinde eine Gebühr von 10 M. für jede aufgestellte Urne zufließen. Der vorgelegte Entwurf der Urnenhalle fand ungeteilten Beifall. Es wurde beschlossen, den Antrag mit allen Kräften zu unterstützen. — Im Anschluß daran kam die Friedhofsordnung für denselben Friedhof zur Verhandlung, in welcher allgemein ein Passus bekämpft wurde, daß die Geistlichen auf dem Friedhof Polizeibefugnisse besitzen sollen. Es wurde hervorgehoben, daß der Friedhof Eigentum der Gemeinde sei und daß eventuell polizeilichen Schutz der Inspektor ausüben habe und nicht der doch nur gelegentlich anwesende Geistliche. Der betreffende Paragraph wird getrichen. Professor Wendel berichtet über die Konferenz mit den hiesigen Ärzten, welche bei plötzlichen Unglücksfällen zur Hilfeleistung bereit sind. Demnach stellen sich die Ärzte des Ortes abwechselnd des Nachts und an den Sonntagnachmittagen zur Verfügung, die Liste der Ärzte mit genauer Angabe ihrer Dienstzeit wird dem Polizei-Amt übergeben, von wo aus jeder bei Unglücksfällen Hilfe holen kann und wo gleichzeitig ein Verbandsarzt zur Verfügung steht. Die Kosten für die zu leistende Hilfe trägt die Gemeinde, welche die Kosten wiederum einziehen läßt.

Pantow. Polizeibeamte als Flugblattverbreiter! In letzter Sitzung der Gemeindevertretung interpellierte Genosse Freiwald den Amtsvorsteher, ob es ihm bekannt sei, daß Polizeibeamte während ihrer Dienstzeit in voller Uniform Flugblätter und die bekannte Fischer-Droschke für eine bestimmte Partei wochenlang verbreitet haben, und ob ferner bekannt sei, daß ein Gemeindefreiwald durch Vermittlung des Verwalters des Armenhauses Kinder aus dem Armenhause gezwungen habe, die Flugblätter der konservativen Partei zu verbreiten. Sei es schon trivial, Kinder zu solcher Agitation zu verwenden, so wisse man nicht, was man sagen soll, daß die Kerne der Armen am Himmelstages zu solchen Geschäften herbeizogen wurden. Die Beamten sollten doch wissen, daß die Majorität der Pantower Einwohner sozialistisch denkt und wählt. Wir hätten nichts dagegen, wenn Beamte ihre Uniform mit dem bürgerlichen Rock vertauschen und ihrer Partei dienen. Die Steuerorgane der Sozialdemokratie dienen auch dazu, ihre Gehälter zu beschaffen, wir könnten also verlangen, daß die Dienstzeit nicht dazu verwendet werde!

Der Amtsvorsteher verlas einen schriftlichen Bericht des Beamten, in welchem er behauptet, dem konservativen Wahlverein anzugehören und als solcher in Civil nach der Dienstzeit die Blätter verbreitet zu haben. Genosse Freiwald erklärte den Bericht für unzuverlässig und stellt eventuell Zeugen. Ein Bureaudirektor Mahne glaubt die Ehre des Sekretärs Duda dadurch zu wahren, daß nur ein Knabe aus dem Armenhause gegen Verzahlung Flugblätter verbreitet hätte. Den bürgerlichen Vertretern war die Angelegenheit sehr peinlich, sie verließen sich vollständig passiv. Im Schlußantrag wurde die ganze Angelegenheit der Beamten-Kommission überwiesen.

Aktion, Rixdorf. Der Genosse Reuf, Radfahrer, welcher am Tage der Wahl als Kontrolleur in Pamißch, Kreis Beeskow, war, wird gebeten, seine Adresse sofort an Genossen Hoffmann, Rixdorf, Banzißstr. 13, einzufenden.

Rixdorf. Einen recht günstigen Abschluß weist die Jahresrechnung unserer Stadt für das Rechnungsjahr 1902 auf, denn sie schließt mit einem Ueberschuß im Betrage von 113 637 M. ab. Besonders bemerkenswert sind aus dem Finalabschlusse nachstehende Angaben: Die Gasanstalt hat den etatsmäßigen Ueberschuß abgeführt. Während die Abgaben der Straßenbahn um 1800 Mark hinter dem Voranschlag zurückblieben, haben die Elektrizitätswerke 3200 M. Abgaben mehr entrichtet, als im Etat vorgeesehen waren. Die Märkte brachten statt 17 000 M. insgesamt 24 000 M., die Friedhofsgebühren statt 24 600 M. infolge zahlreicher Bahnhöfen-Anläufe 28 800 M. ein. Beim Feuerlöschwesen wurden ca. 2000 M. erspart. Die Kosten für Armen- und Waisenpflege blieben erheblich hinter dem Voranschlag zurück, was auf die schärfere Kontrolle der Hilfsbedürftigkeit seitens der neuorganisierten Armen-directionen, fobann aber auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die Wiedereingliederung verurteilter Unterthungen, Kosten zc. in ganz unerwarteter Höhe möglich war. Dagegen haben die Kosten für Armen- und Krankenpflege den Etatsanfang erheblich überschritten, besonders durch die ersprechend hohe Zahl der Geisteskranken. Auch bei der Straßenbeleuchtung, Reinigung und Besprengung konnten nennenswerte Ersparnisse gemacht werden. Die große Arbeitslosigkeit und der schlechte Geschäftsgang im vorigen Rechnungsjahr machten sich dadurch geltend, daß bei der Einkommen- und Gewerbesteuer ganz erhebliche Ausfälle zu verzeichnen waren; erstere brachte statt 678 600 M. nur 638 000 M., letztere statt 172 000 M. nur 163 000 M., dagegen wurden an Grundsteuer 6000 M., an Betriebs- und Lustbarkeitssteuer je 1000 M., an Biersteuer 4000 M. und an Umsatzsteuer sogar 150 000 M. mehr vereinnahmt, als im Etat angenommen war.

Rixdorf. Bei der heute in der „Neuen Welt“ Hofenheide, um 2 Uhr stattgehabten Gefangensprobe der Mädchenklassen der Rixdorfer Gemeindefchulen zu dem morgen stattfindenden Konzert zum Besten für schulentlassene Baisen hat sich ein Zwischenfall ereignet, der unter Umständen schlimme Folgen hätte haben können. Während des Gefangens brachen plötzlich die ziemlich morschen Bretter des Podiums der Bühne und die rechtsstehenden Kinder unterbrachen den Gesang mit einem jähen Auffrei, weil plötzlich ungefähr 15 Kinder ziemlich 3 Fuß tief in die Vertiefung fielen. Ein Mädchen Namens Scheffer geriet dabei unter andre Kinder und mußte von einer Lehrerin nach Hause geleitet werden. Ob innere Verletzungen eingetreten, muß erst der Arzt feststellen. Die andren kamen mit dem bloßen Schreden davon. Man sieht daraus, wie notwendig es ist, daß solche Schaubühnen öfters auf ihre Tragfähigkeit geprüft werden.

Wilmersdorf. Bau-Unfall. Auf dem Bau der Victoria Luifen-Schule verunglückte am Freitagnachmittag 4 Uhr der Zimmermann Wilhelm Kluge, Ständenburgischestr. Nr. 108. Die Zimmerer waren beim Gerüstbau beschäftigt, als eine Schwelle der ersten Quertwand umlanierte und zwei Balken dem Kluge über die Brust rollten. Trotz der Schmerzen hielt Kluge bis Feierabend aus und begab sich selbst nach seiner Wohnung, wo dann ein zu Rate gezogener Arzt schwere innere Verletzungen feststellte, an denen der Verunglückte schwer danieder liegt.

Eingegangene Druckschriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck-Verlag) ist soeben das 38. Heft des 21. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein Tag des Triumphes. — Die Einheitsfeier der Marzischen Vertikalarie. Von Karl Bornberg. — Die holländischen Arbeitssammern. Von H. D. Vliegen. — Die Lage des englischen Sozialismus. Von R. Beer. — Die Organisation der arbeitenden Jugend in Delft. Von Leopold Wintarsky. — Literarische Rundschau: Das Nibelien. Hugo C. Jüngst. Die Furcht vor dem Kinde. Von Da Verda-Olberg. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 3,25 M. dr. Quartal zu beziehen. In der Zeitungspreisliste der Postanstalten ist die „Neue Zeit“ unter Nr. 5575 eingetragen, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Bestellungen nehmen jederzeit zur Verfügung.